

Lübecker

Volksbote

Tageszeitung für das arbeitende Volk

Der Lübecker Volksbote erscheint am Nachmittage jeden Werktages. Abonnementpreis frei Haus halbjährlich 1.— Reichsmark, durch die Post bezogen pro Monat 1.00 Reichsmark einschließlich Bestellgeld. Einzelheftpreis für die neungespaltene Millimeterzelle 10 Reichspfennig, bei Versammlungs-, Vereins-, Arbeits- u. Wohnungsanzeigen 8 Reichspfennig. Reklamen die dreispaltene Millimeterzelle 50 Reichspfennig.

Nummer 25

Montag, 30. Januar 1933

40. Jahrgang

Hitler zum Reichskanzler ernannt

Im Kabinett:

Hugenberg, Seldte, Göring und Papen

CNB. Berlin, 30. Januar.

Der Reichspräsident empfing heute vormittag Adolf Hitler sowie den Reichskanzler von Papen zu einer längeren Besprechung. Der Reichspräsident hat Hitler zum Reichskanzler ernannt und auf dessen Vorschlag die Regierung wie folgt neu gebildet:

Reichskanzler a. D. von Papen wurde zum stellvertretenden Reichskanzler und zum Reichskommissar für das Land Preußen berufen,
Freiherr von Neurath wird Reichsaußenminister,
Staatsminister a. D. Frick Reichsinnenminister,
Generalleutnant Freiherr von Blomberg Reichswehrminister,
Graf Schwerin von Krosigk Reichsfinanzminister,
Hugenberg Reichswirtschaftsminister und Reichsminister für Ernährung und Landwirtschaft,
Franz Seldte Reichsarbeitsminister,
Freiherr Eiz von Rübenaeh Reichspost- und Reichsverkehrsminister,
Reichstagspräsident Göring Reichsminister ohne Geschäftsbereich und Reichskommissar für den Luftverkehr. Göring wurde gleichzeitig mit der Wahrnehmung der Geschäfte des preußischen Innenministeriums betraut,
Der Reichskommissar für die Arbeitsbeschaffung Dr. Gereke wurde in seinem Amt neu bestätigt.
Das Justizministerium bleibt vorläufig noch offen,
Reichskanzler Hitler wird, wie wir hören, noch heute Verhandlungen mit dem Zentrum und der Bayerischen Volkspartei aufnehmen. Das neue Kabinett tritt zu seiner ersten Sitzung heute nachmittag um 5 Uhr zusammen.

Die Feinde des Volkes haben sich vereint!

Agrarische und industrielle Ausbeuter, hohe Bürokratie und blutgierige Faschisten — was eint sie? Einzig der Haß gegen die deutsche Arbeiterbewegung, der Wille auszuschöpfen und niederzutreten, was an Freiheitswille und Selbstbewußtsein im deutschen Volk noch lebt und wirkt.

Es wird ihnen nicht gelingen! Das deutsche Volk ist keine Nation von Knechten und Lakaien und wird es niemals werden!

Der Sturm der Unterdrückten setze Papen hinweg. Damals nannte ihn Hitler einen „Feind des Volkes“; damals, ja, bis gestern noch führten die Nazis ihren unwahrscheinlichen Scheinkampf gegen „die Reaktion“, gegen die Ausbeuter vom Schlage Hugenbergs und Papens.

Die deutschen Arbeiter haben den Betrug vom ersten Tage an durchschaut. Nie haben sie sich von dem

Scheinkampf blenden lassen. Immer und immer haben sie wiederholt: Herr Hitler ist nichts als ein Agent des Großkapitals. Und der „Sozialismus der NSDAP“ ist Betrug. Jetzt steht es klar vor aller Augen: Hitler Kanzler — Papen Vizekanzler — Hugenberg Wirtschaftsminister!

Was wird diese Regierung tun? — Ihre

Ziele kennen wir. Von ihren nächsten Maßnahmen weiß niemand.

Ungeheuer sind die Gefahren. Aber unerschütterlich ist die Festigkeit der deutschen Arbeiterschaft. Wir fürchten die Herren nicht! Wir sind entschlossen, den Kampf aufzunehmen.

Vorstand und Reichstagsfraktion der Sozialdemokratie sind seit heute morgen in Berlin versammelt. Was sie an Kampfmaßnahmen beschließen, ist zur Stunde nicht bekannt. Aber das wissen wir — daß Millionen Deutscher sich ihnen mit ihrem ganzen Sein zur Verfügung stellen.

Und als erste Wirkung der Regierung der Todfeinde der Arbeiterschaft erwarten wir — die Einigung des Proletariats. Sollen Sozialdemokraten und Kommunisten sich weiter schwächen in sinnlosem Bruderkampf, während die Ausbeuterfront geschlossen zum Angriff übergeht? — Wir alle haben nur einen Feind: Die Reaktion.

Sie kann Deutschland zugrunde richten, sie kann den Bürgerkrieg herausbeschwören, sie kann Not und Elend in Mietskasernen und Landarbeiterhütten verzehnfachen — dem deutschen Volk helfen, das kann sie nicht.

Und darum wissen wir: Die grausame Zeit wird kurz sein. Und wenn Ihr doppelt sozial Sozialisten totschlägt, als im Weltkrieg Ihr Leben für Deutschland hingegeben haben, den Sozialismus tötet Ihr nicht! Ihn wird aus allen Gewalttaten und allem Elend nur neue und stärkere Kraft erwachsen. Die Männer, die berufen sind, ihn zu verwirklichen, stehen da, entschlossen, bereit unüberwindlich im Kampf für die

Freiheit!

Berlin bleibt rot!

200 000 marschieren

Sie lassen sich nicht knechten!

Der Aufmarsch der Eisernen Front am Sonntagnachmittag im Lustgarten, der als Antwort auf die provokatorische Demonstration der Nationalsozialisten unter der Leitung erfolgte: Berlin bleibt rot! gestaltete sich zu einer der größten Demonstrationen, die Berlin jemals gesehen hat.

Obwohl der weite Platz des Lustgartens und alle anliegenden Plätze bereits um 1/3 Uhr dicht gefüllt waren, strömten aus allen Richtungen noch weiter endlose Züge herbei und füllten schließlich alle Zugangsstraßen, bis sie vollkommen verstopft waren. Viele Zehntausende konnten den Lustgarten überhaupt nicht erreichen. Allein im Lustgarten waren nach Schätzungen objektiver Augenzeugen rund 200 000 Menschen versammelt.

In langen Zügen, die sich in musterhafter Ordnung bewegten, rückten dann die Massen um die zweite Mittagsstunde heran. Wenn auch Polizei in sehr großer Zahl aufgeboten war, so läßt sich doch kein Vergleich ziehen zu dem Polizeischuß, der am vergangenen Sonntag dazu dienen mußte, zehntausend Hitlerleute auf dem Bülowplatz aufmarschieren zu lassen. Mit Recht stand auf den Transparenten der Anmarschierenden:

Die Straße gehört uns.

Besonderen Beifall, auch aus dem Publikum auf dem Bürgersteig heraus, fanden die Plakate mit der Aufschrift „Arbeiter-

seid einig“ oder „Kämpft für die Einheit der Arbeiterklasse“.

Nachtvolle Einheit

Ein unvergeßlicher Tag! Massen strömen aus allen Richtungen herbei, immer mehr füllt sich der weite Platz. Erst sind es nur einige Tausend, die um das Rednerpult Aufstellung nehmen, dann wird man plötzlich eingekreist, in wenigen Minuten hat sich verändert. Schulter an Schulter wartet die Menge, nur schwer kann man sich aus dem Gewühl hinauswinden.

Ein grandioses Bild: es marschierte das arbeitende Berlin. Betriebsleiter neben Techniker, Werkmeister neben Angestellten, die berufstätige Frau neben dem berufstätigen Mann. Und: arbeitslose Männer, Frauen und Jugendliche, deren Gesichtserschütternd die Not widerspiegelte, das Elend und den Hunger und auf deren Stirnen der harte Wille zum Kampf um soziale Gerechtigkeit geschrieben war.

Das Reichsbanner marschier!

Das Berliner Reichsbanner veranstaltete am Sonntag eine große Wehrsportübung auf dem ehemaligen Schießplatz in Leger. Mehr als 4000 uniformierte Reichsbannerleute mit 10 Spielmannszügen nahmen daran teil.

Bereits um 7 Uhr morgens sah man die Kolonnen des

Autoräuber plündern Reichsbannerschießstand

Zweifelloos Nazis

Berlin, 30. Januar (Radio)

Am Sonntag abend gegen 6 Uhr verübten drei verummte Banditen einen Überfall auf den Kleinkaliberschießplatz des Reichsbanners in Berlin-Friedrichsfelde. Die Räuber hielten Schieberete Pistolen in den Händen und zwingen den anwesenden Platzwärter und seine Familie, sich an die Wand zu stellen. Einer der Räuber schnitt dann die Telefonschnur durch und hielt den Wächter und seine Familie mit dem Revolver in Schach, während die beiden anderen sich über mehrere Wandstämme hermachten, die Türen aufbrachen und Waffen und alles, was ihnen sonst wichtig erschien, herausholten. Sie erbeuteten zehn Kleinkaliberbüchsen, einen Haufen Munition und nahmen sich außerdem die Schießblätter mit den genauen Angaben über den Umgang mit den Waffen und dem Verzeichnis der Schießleistungen der Reichsbannermitglieder mit. Sie verließen den Ort auf einem Motorrad mit Beiwagen. Der Überfall hat zweifellos politische Motive. Man nimmt an, daß Nationalsozialisten die Räuber waren.

Reichsbanners auf den Tegeler Annarschstraßen. Nach den Übungen wurde um 11 Uhr Essen gefaßt. Die Ebsenuppe war für viele Teilnehmer das erste warme Mittagessen in den letzten kalten Tagen.

Um 12 Uhr wurde zum Sammeln gebeten. Wenige Minuten später setzte sich die Spitze des Zuges zum Marsch in den Lustgarten in Bewegung. Auf dem 15 Kilometer langen Weg standen rechts und links der Straße die Massen wie Mauerwerk Spalier und begrüßten die marschierenden Kolonnen mit begeisterten Freilichtrufen.

Der Lustgarten zu klein

Während der Lustgarten bereits besetzt war, dauerte der Anmarsch der einzelnen Züge fort. Mehrere große Züge kamen

nicht an den Lustgarten heran, weil die Straßen durch die sich stauenden Menschenmassen vollkommen verperrt waren.

So stand z. B. bei Beendigung der Kundgebung nach 3 Uhr der Zug der Kreise Schwabeburg, Ereglich, Tempelhof, der um 1 Uhr bereits an der Hornstraße abmarschiert war, noch bis in die Klosterstraße hinein. Auch der Kreis Neukölln, der mit mehreren Tausend Demonstranten angetreten war, erreichte den Lustgarten erst nach Schluß der Kundgebung.

Die Kommunisten waren auf dem Platz sehr zahlreich vertreten. Vor allem hatten sie die Ecken der Zugangsstraßen mit geschlossenen Gruppen besetzt. Sie wurden von den marschierenden Zügen mit Freilichtrufen auf die Einheitsfront der kämpfenden Arbeiterklasse begrüßt, die sie selbst mit Rot-Front-Rufen erwiderten.

Im Kampf wird die proletarische Einheitsfront entstehen

Künstlers Appell

Am Horizont ziehen immer noch Züge heran. Aber die Kälte treibt zur Eröffnung der Demonstration. Signale, Lied und dann gibt der Vorsitzende der Berliner Partei, Gen. Künstler, in seiner Ansprache wieder, was an Begeisterung, Kampfesmut und stahlharten Willen im Herzen aller Versammelten und im Herzen der Millionen des darbenenden und ringenden Volkes lebt.

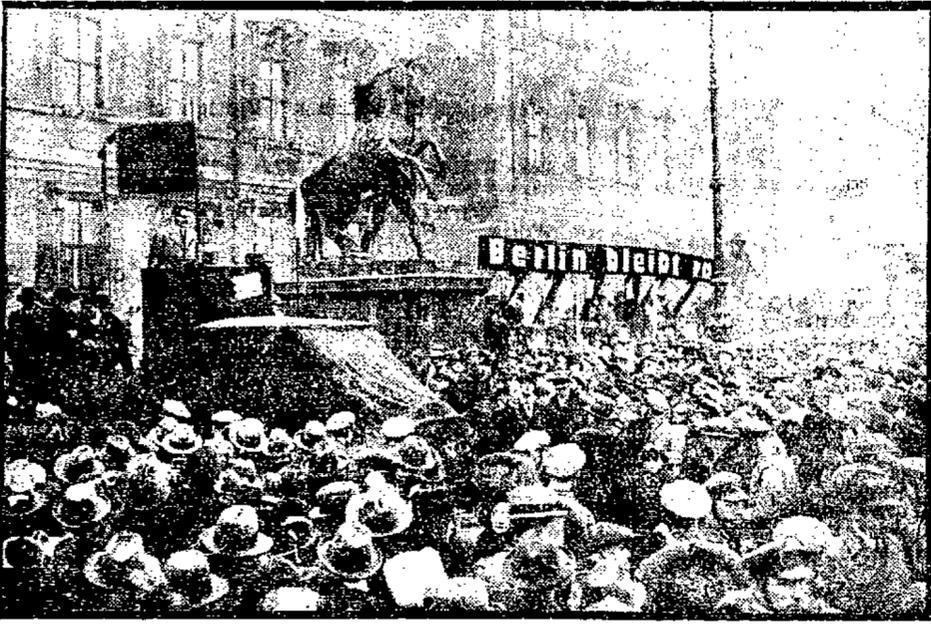
„Berlin ist rot!“ leuchtet es in Neifenlettern von der Luftstraße der ehemaligen Hohenzollernburg und „Berlin bleibt rot!“ ruft der Sprecher unter dem Jubel der Massen als Parole hinaus. Das geloben wir in dieser Stunde, da sich die Reaktion mit Papen und Hitler anstellt, sich häuslich einzurichten. Das ist derselbe Papen, der dem „Wohlfahrtsstaat“ ein Ende machen wollte und dafür den „Wohlfahrtsstaat der Sinker und Schwerindustriellen“ begonnen hat.

An der Armut des Volkes mästen sich Hitler und seine Verbündeten von Oldenburg-Janitschan und die Hermine des Deserteurs von Doorn. Was heute hinter den Kulissen gespielt wird, ist für uns das Signal zur höchsten Alarmbereitschaft. Es geht um das Letzte. Wer den Boden der Verfassung

verläßt, welche Stellung er auch bekleiden mag, der muß sich darauf gefaßt machen, daß das Volk seine Rechte mit allen Mitteln verteidigen wird. In diesem Kampf wird die Einheitsfront des Proletariats geboren werden. Es ist keine Zeit zum Kampf der Arbeiter gegen Arbeiter. Wer heute den Bruderkampf führt, ist ein Verräter an der Arbeiterklasse. Vielleicht ist der Tag nicht fern, an dem das Proletariat Berlins für ganz Deutschland entscheidet. Seid einig wie am 9. November 1918 und wenn der Gegner den Kampf will, wird er ihn haben und wir versichern, die Unterlassungssünden von damals werden wettgemacht.“

Aus hunderttausend Kehlen brausen die Freilichtrufe und entlockten stehend die Massen und singen das Lied der Freiheit und der Befreiung, die Internationale.

Voll Kraft und Disziplin, wie sie gekommen, rücken die Züge mit Musik und Gesang wieder ab und bis in die entferntesten Vororte säumen ganze Massen die endlosen Straßen und verbrüdernd sich mit den Heimkehrenden. Nur wenige Züge erreichen ihr Ziel nicht, sie wurden unterwegs von der Polizei aufgelöst. Angeblich hatten sie verbotene Lieder gesungen.



Künstler spricht

Die letzte Warnung

Alle Arbeitnehmer riefen Hindenburg in letzter Stunde ein „Walt“ zu Bergebens!

Die gewerkschaftlichen Spitzenorganisationen aller Richtungen, die am Sonnabend wegen innenpolitischer Lage um einen Empfang bei Reichspräsidenten nachgesucht haben, übermittelte Hindenburg zugleich folgendes Telegramm:

„In tiefer Sorge über die unser Volk beunruhigenden und bedrohenden politischen Gefahren sind die Gewerkschaften aller Richtungen zur Beratung der überaus ernsten Lage zusammengetreten.“

Sie hatten sich in dieser entscheidenden Stunde für verpflichtet, darauf hinzuweisen, daß die Berufung einer sozialreaktionären und arbeitersindlichen Regierung von der gesamten deutschen Arbeiterschaft als eine Herausforderung empfunden werden würde. Die Gewerkschaften erwarten, daß Sie, Herr Reichspräsident, allen unterirdischen Bestrebungen, die auf einen Staatsstreich hinielen, ihren entschiedenen Widerstand entgegensetzen und auf eine verfassungsmäßige Lösung der Krise bestehen.“

Allgemeiner Deutscher Gewerkschaftsbund
Allgemeiner freier Angestelltenbund
Gesamverband der christlichen Gewerkschaften
Gewerkschaftsring deutscher Arbeiter-, Angestellten- und Beamtenverbände
Allgemeiner deutscher Beamtenbund.

Auf die Juden hetzt man, die Arbeiter schlägt man

Rumänischer Studentenmob stürmt Gewerkschaftshaus

Bukarest, 30. Januar (Radio)

Am Sonntag kam es wieder in verschiedenen rumänischen Städten zu schweren Studentenkrawallen und faschistischen Provokationen. In der Hafenstadt Braila stürmte eine Bande von ungefähr 100 sogenannten Legionären der faschistischen eisernen Garde das sozialdemokratische Gewerkschaftshaus, wo gerade die Gründung einer Gewerkschaft von Seeleuten der Handelsmarine vor sich ging. Es kam zu einer Schlägerei, wobei es auf beiden Seiten Verwundete gab. Die überfallenen Seeleute mußten schließlich das Gewerkschaftshaus räumen, das von den faschistischen Banditen vollkommen verwüstet wurde. Als die Polizei eintraf, hatten sich die Banditen bereits zurückgezogen. Unter den verwundeten Gewerkschaftlern befindet sich auch der Vorsitzende des Lokalverbandes der freien Arbeitergewerkschaften.

In der Stadt Jassy spielten sich schwere antisemitische Studentenkrawalle ab. Über 100 Studenten und Studentinnen zogen vor das Palais des Metropolen, der gerade eine Messe für die im Weltkrieg Gefallenen las. Nachdem dem Gottesdienst zogen die Träger der Hakenkreuzkultur vor das Bürgermeisterei, wo sie den Bürgermeister antisemitisch aufforderten, das Haus eines jüdischen Einwohner abreißen zu lassen, auf dessen Grundstück angeblich uralte Selbengräber befinden sollten. Als der Bürgermeister das ablehnte, stürmten sie das Haus und zerstörten es innerhalb einer Stunde bis auf die Grundmauern. Die Gendarmerie, die eingreifen wollte, wurde mit Ziegelsteinen bombardiert. Bei dem Zusammenstoß gab es auf beiden Seiten Verwundete. Weitere Zusammenstöße ereigneten sich in Kischineu und auch in Bukarest.

Die Kellnerin Molly

Von Hans Otto Henel

5. Fortsetzung

Copyright 1932 by Fackelreiter-Verlag G. m. b. H., Berlin W 15

der fünfundvierzigjährige Publike und der vierzigjährige der fünfundvierzigjährige Publike und der vierzigjährige Gottvertrau, in feierlichen schwarzen Röcken vor Gericht erschienen, boten sie das Bild peinlicher Ehrenhaftigkeit und beleidigter Würde. Der erfahrene Gerichtspolizist, der sie vor die Anklagebank führen mußte, stellte für sich fest, daß ein schuldiger Verbrecher sich niemals so korrekt, ehrerbietig mit den Jüngern an der Hofenacht und die Hacken zusammenknallend, seinen Richtern stellt. Auch kannte er sie vom Militärverein her als zwei tadellose Ehrenmänner.

Dagegen machten die Belastungszeugen, der Bürovorsteher Habenicht und seine jugendliche Tochter, einen kläglichen Eindruck. Die Blide, die Habenicht an die Angeklagten wie auch an die Gerichtspersonen verschickte, konnten als böses Gewissen oder auch als tödliche Rat bedeutet werden. Tatsächlich stand er nur äußerst verlegen einer ihm peinlichen Situation gegenüber. Doch glaubte er mit Ueberzeugung, daß Gerichtsverhandlung daselbst sei wie Gerechtigkeit-ünden. Das gab seinen Aussagen einen herausfordernden Ton, der im Widerspruch zu seiner Erscheinung stand.

Male meinte während der Vernehmung meist vor sich hin, sah keinem Menschen in das Gesicht, stotterte und vermochte keine zusammenhängende Antwort zu geben. Ueberhaupt unbeantwortet ließ sie die Frage, wie oft die angeklagten Herren sie angeblich mißbraucht hätten. Sie bot in allem das Bild des armen Sünders, obwohl doch sie die anklagende Zeugin war. Der Staatsanwalt wünschte ihre Vereidigung, aber das Gericht gab dem nicht statt. Die Begründung der Eidesverweigerung schöpfe der Vorsitzende aus den hinzugezogenen Akten des Brodecker-Prozesses.

Trotz Males Scham, trotz ihrer Tränen, trotz ihrer zögernden Bekundungen ergab sich immerhin ein ziemlich klares Bild aus ihren Aussagen. Sie behauptete, unter dem Zwange der beiden Angeklagten gestanden zu haben. Dem stellte der Verteidiger der beiden Justizbeamten gegenüber,

daß die Zeugin — er versprach sich einmal und redete von der Angeklagten Habenicht — in noch jugendlicherem Alter eine ähnlich fragwürdige Rolle schon in einem gerichtsbekanntem Skandalprozeß gespielt habe. Seit dieser Zeit sei sie stadtkundig übel beleumdet. Er stellte dem Gericht anheim, den Rektor des Hohenzollern-Gymnasiums vorzuladen, der bezeugen könne, daß für die Verjagung eines Oberprimars von der Schule sein Umgang mit diesem Mädchen maßgebend gewesen sei. Aber diese Umstände seien wohl dem Gericht hinreichend bekannt. Ihre Würdigung erblickte er in der Tatsache, daß die Zeugin nicht einmal vereidigt wurde, obwohl sie eidmündig sei. Wohl um ihr die Schuld eines eventuellen Meineides zu ersparen. Habe die Zeugin nicht selbst zugegeben, daß sie Wochen hindurch ihre achtbaren Eltern über den Grund des abendlichen Ausbleibens getäuscht hätte? Darum könne das Zeugnis dieses Mädchens keinesfalls gegen zwei ehrenwerte Männer gelten, die einen verdient guten Ruf genossen und dem Vaterlande als bewährte Beamte anerkannte Dienste leisteten. Nun ja, gewiß wären sie gestraucht und vom Pfade ehelicher Treue abgewichen, wie das ja überall einmal vorkomme. Aber nicht bei ihnen habe die Anregung gelegen, sondern bei Fräulein Habenicht. Von ihr seien sie aufgemuntert, ja verführt worden.

Male hörte die starke Stimme des Verteidigers hinausdringen bis auf den Korridor, wo sie mit zitternden Knien auf einer Bank wartete. Kein Wort entging ihr.

Jawohl, er wolle nicht verfehlen, die Männer der Wissenschaft, die Sexualpsychologen, darauf hinzuweisen, daß hier wieder einer jener charakteristischen Fälle vorliege, wo ein triebhaftes kindliches Mädchen mit ernstlichen Männern triviales Spiel getrieben habe. Es sei nur allzu menschlich, wenn die beiden Herren der Verführung erlegen seien. Aber nicht verdammenswert. Der Verteidiger schloß:

„Die Angeklagten sind genugsam bestraft durch das Bewußtsein, einen an und für sich edlen Trant aus unlauterer Quelle geschöpft zu haben. Wahrscheinlich auch durch familiäre Unbill, denn — beide Herren sind verheiratet. Und Ehefrauen sollen manghamal in solchen Dingen nicht über die konziliante Weisheit verfügen, die für den gerechtigkeitsuchenden Richter schönste Amtspflicht ist.“

Wäre die Deffektivität nicht wegen Gefährdung der Sittlichkeit ausgeschlossen gewesen, hätte der Verteidiger sicherlich auf heiteren Beifall für den Schlußsatz rechnen können. Der Gerichtsvorsitzende, die Beisitzer und der Staatsanwalt begnügten sich mit verständnisvollem Schmunzeln.

Staatsanwalt Dr. Schneise forderte Freisprechung der angeklagten Justizbeamten. Er stellte es dem Ermessen des Gerichts anheim, ob die Kosten des Verfahrens dem Angeklagten oder der Staatskasse zur Last fallen sollten. Er möchte das erstere besitzworten, denn Herr Habenicht habe bei der Erziehung seines Kindes nicht nur die rechtliche Sorgfalt vermissen lassen, sondern ihr triviales Treiben durch seine Anschulldigung zweier verdienter Beamten gedeckt. Der Gang der Verhandlung habe bestätigt, was schon die Untersuchung ahnen ließ, daß nämlich zwei im übrigen einwandfreie Männer der Verführung durch ein unreifes, fittlich gefährdetes Mädchen erlegen seien. Wenn es hier eine Schuld gäbe, dann sei sie bei dem Mädchen festzustellen.

Das Gericht stellte sich auf den Standpunkt des Staatsanwalts und sprach die Herren Publike und Gottvertrau frei. Nach der Urteilsverkündung gab der Vorsitzende bekannt, daß er bezüglich der minderjährigen Zeugin Habenicht die Akten an das Vormundschaftsgericht zwecks Erwägung dienlicher Maßnahmen abgeben werde.

Male Habenicht konnte vor Schwäche den Gerichtsaal nicht sofort verlassen. Sie weinte, von ihnen gleichfalls weinenden Eltern gestützt.

Merkwürdigerweise aber verslog bald die Schüchternheit, die sie während der Verhandlung gezeigt hat. Fast trotzig schaute sie zu, wie der Verteidiger der Angeklagten den Staatsanwalt zu seiner glänzenden Rede beglückwünschte. Und als sie dann mit den Eltern das Gerichtshaus verließ, hatte sie keine Furcht mehr von den Goffern, die sie draußen erwarteten und anstarrten. Ihre Gesichtsheit schien den Leuten zu mißfallen. Sie vernahm halblauten Ruf. Ein verstocktes Ding!

Nur Vater und Mutter Habenicht zuckten unter diesen Urteilen zusammen. Male aber guckte den Vorlauten in die Augen, und das Schimpfen verstummte. Sie trug deutlich das Bewußtsein zur Schau, freigesprochen worden zu sein. Und war doch gar nicht angeklagt gewesen.

Dem Publikum ist unnötiges Verweilen im Amtszimmer verboten.

Ein Philosoph hat behauptet, der Staat sei das größte aller Ungeheuer. Dagegen bezeugt Pastor Zidmann von der Inneren Mission, der Staat sei liebend und fürsorgend darauf bedacht, jedes Pflänzlein seines großen Menschengartens der gottgewollten Bestimmung entgegenreifen zu lassen. Und zwar mit Hilfe der evangelischen „Inneren Mission“. Man darf dem Pastor Zidmann die Erfahrung

40 Jahre Arbeitersänger

1892 bis 1932

Erfolgreicher Sängerkampf

Vom Deutschen Arbeiter-Sängerbund wird uns geschrieben: Am 25. Dezember 1892 wurde im Restaurant Fraenz, Berlin, die „Liedergemeinschaft der Arbeiter-Sängervereinigungen Deutschlands“ gegründet. Damit begann die zentrale Arbeit für den Aufbau einer einheitlichen Arbeiter-Sängerbewegung. Es waren immerhin 10 000 Mitglieder, die durch ihre Vertreter den Willen zu gemeinsamer Arbeit zum Ausdruck brachten. Hauptveranlassung war der Wunsch nach einer Notengemeinschaft. Daraus ist ersichtlich, daß durch die bürgerlichen Verleger das von den Arbeitersängern gewünschte Material nicht vermittelt wurde.

Der Arbeiter wollte von seinem eigenen Leben singen. Er wollte auch zum Ausdruck bringen, daß er um eine neue Gesellschaft kämpft.

„Wir glauben an der Freiheit Sieg“ — dieses Gedicht des heute 82jährigen Robert Seidel, Zürich, erschien als erste Komposition von Suchsdorf. Der Glaube an den Sieg der Freiheit kann als Grundlage der gesanglichen Tätigkeit der Arbeitersänger angesehen werden. Als 1895 mit Gustav Adolf Uthmann die Verbindung aufgenommen wurde, begann der Komponist zu wirken, dem heute noch die Anhänglichkeit der Arbeitersänger gilt. Seine Lieder finden auch noch in der jetzigen Zeit bei Arbeiter-Rundgebungen Widerhall. Schon bei Beginn der Arbeitersängerbewegung ist das Bestreben erkennbar,

auch die Frauen in die Chorbewegung einzubeziehen.

Bereits 1893 kamen zwei Lieder für gemischten Chor heraus: „Aus alten Märcchen winkt es“ (Heinrich Heine / Rud. Tieck) und „Ein getreues Herz“ (Grell / Suchsdorf). Hier zeigt sich ein wesentlicher Unterschied zwischen den Arbeitersängern und den bürgerlichen Sängern. Obwohl die bürgerliche Sängerbewegung bis in den Anfang des vorigen Jahrhunderts zurückreicht, hat erst der Bundestag 1932 der Aufnahme von Frauen zugestimmt.

Die Entwicklung der Arbeiter-Sängerbewegung fand aber nicht nur die Beachtung der Arbeiterschaft, sondern auch die der Behörden.

Anunterbrochen ist die Kette der Schikanen durch Strafmandate, durch die Erklärung zum politischen Verein,

durch das Verbot öffentlichen Singens (auch bei Bestattungen). Dieser Kampf gegen die Arbeitersänger machte die Befehle der Polizei ängstlich. Die Chöre fanden keine Singräume. Auch Dichter, Komponisten und Dirigenten hielten sich von der Arbeitersängerbewegung fern. Trotzdem: als sich im Juni 1908 in Köln die

Liedergemeinschaft zum Arbeiter-Sängerbund wandelte, stützten bereits 100 000 singende Arbeiterinnen und Arbeiter die proletarische Sängerbewegung.

Es war inzwischen durch die Herausgabe einer eigenen Zeitung (1899: Liedergemeinschaft; 1907: Deutsche Arbeiter-Sänger-Zeitung) ein Propagandamittel geschaffen worden. Hauptfachlich aber lag für die Arbeitersänger die Werbemöglichkeit in den Mitteilungen bei Veranstaltungen von Partei, Gewerkschaften und sonstigen Arbeiter-Organisationen. Kann es daher verwunderlich erscheinen, wenn der Polizei- und Justizapparat 1911 noch einmal versucht, dem Bund das Arbeiten zu erschweren? Der Arbeitersängerbund wurde als politische Organisation erklärt. Nicht-

zulassung von Jugendlichen, Einreichen der Mitgliederlisten, Aufgabe der Vorstandsmitglieder und sonstige Verpflichtungen waren die Folge. Der Ausbruch des Krieges brachte eine veränderte Situation.

Mit 15 000 Mitgliedern stand der Bund am Ausgang des Krieges vor der Aufgabe des Wiederaufbaues. Wie überall, betätigten sich nunmehr die Frauen auch in der Arbeitersängerbewegung sehr aktiv. Der Gemischte Chor wurde der Träger der Nachkriegs-Chorbewegung.

Die Lockerung der politischen Fesseln brachte auch Dichter, Komponisten und Dirigenten zu den Arbeitersängern.

Die Tätigkeit der Chöre konzentrierte sich vor allen Dingen nach dem Kriege auf das alte Liedgut, auch auf große Chor-Orchesterwerke. Haydn, Handel, Mozart, Beethoven u. a. wurden in den Programmen bekannte Namen. Obwohl die Inflation die Finanzkraft der Bewegung stark erschüttert hatte (die amerikanischen Genossen unterstützten die deutschen Arbeitersänger in erheblichem Maße), konnte 1928 das erste Arbeitersänger-Bundestfest in Hannover stattfinden. Dieses Fest trug wesentlich zur Stärkung der musikalischen Kraft bei. Es war aber auch Anlaß zum Schaffen von neuer Kampfliteratur, von Bekenntnis-Chorwerken.

Leider hat die Wirtschaftskrise das für 1933 vorgesehene zweite Arbeitersänger-Bundestfest unmöglich gemacht.

Es wäre bei dieser Gelegenheit das Schaffen auf dem Gebiete der modernen proletarischen Kunst chorisch zum Ausdruck gekommen. Das wäre bester Beweis gewesen für den unaufhaltsamen Fortschritt der Arbeitersängerbewegung von 1892 bis 1932. So aber muß der 40. Geburtstag der proletarischen Chorbewegung ohne besondere Feierlichkeiten begangen werden. Groß ist die Arbeitslosigkeit innerhalb der Chöre. Stärker aber ist der Wille der Mitglieder und Funktionäre, auch weiterhin die Kunst des Chorgesanges in den Dienst der Arbeiterbewegung zu stellen. Kl.

Die Arbeitersängerbewegung in Lübeck

Dem Deutschen Arbeiter-Sängerbund gehören im Bezirk Lübeck folgende Chöre an:

- Chorverein Lübeck
- Gesangverein „Frisch auf“, Moisling
- Gesangverein „Einigkeit“, St. Gertrud
- Gesangverein „Vorwerk“
- Gesangverein „Marxist“
- Gesangverein „Einigkeit“, Schlutup
- Graphische Liebertafel
- Fackenburger Liebertafel
- Gesangverein „Liedertranz“
- Gesangverein „Hoffnung“, Schönberg i. M.
- Gesangverein „Eiche“, Travemünde
- Gesangverein „Lyra“, Bad Dicksloe
- Chorverein „Severus-Dänischburg“
- Chorverein „Schwantau-Renjesfeld“
- Volkschor Mölln.

Heute

18. Distrikt (Moisling — Frauen). Um 20 Uhr im Rasseehaus. Vortrag des Genossen Steinberg.

Jeder ist mitverantwortlich!

Die große Bedeutung der kleinen Partei-Funktion

In dem gewaltigen Organismus der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands ist auch die kleinste Funktion von großer Wichtigkeit.

Wenn die Ortsvereine in ihren Jahresversammlungen auf neue ihre Funktionäre gewählt oder bestätigt haben, wenn Unterbezirke und Bezirke auf ihren Parteitag — deren Besichtigung von jedem einzelnen Mitglied beeinflusst werden kann — die Zusammensetzung ihrer leitenden Instanzen überprüfen, dann tun das die größten und kleinsten Zellen der Partei in dem Bewußtsein, die wichtigsten und tätigsten Kräfte herauszustellen.

Da ist der Vorsitzende der kleinsten Landtagsfraktionskommission an seinem Platz genau so wichtig, wie der erste Mann des Bezirkes. Da ist der emsige Flugblattverteiler im letzten Dorf genau so unentbehrlich wie der glänzende Redner aus dem Parteivorort.

Keine Partei-Funktion kann unbeachtet bleiben — in dem großen Betriebe der reibungslos laufenden Parteiapparates darf kein Rädchen fehlen.

Diese Mitarbeit der namenlosen „Mikrofonäre“ ist die motorische Kraft der sozialistischen Bewegung.

Sie ist in der Arbeiterklasse und damit im ganzen Volk verwurzelt. Darum rennen die Gegner auch vergeblich gegen diese gewaltige Kraft an, sie werden von ihr zurückgeschlagen, bis sie daran zerbrechen.

Diese Mitarbeit muß immer vorhanden sein; ohne sie wäre die Bewegung nicht festverwurzelt im Leben der Millionen arbeitenden Menschen.

Wir sind fest davon überzeugt, daß Zehntausende, Hunderttausende von Menschen immer zu dieser Mitarbeit bereit sein werden, weil es sich ja um die Verwirklichung rein menschlicher Ziele handelt, um die zu kämpfen immer Freude bringen muß.

Und die Zehntausende, die Hunderttausende, die jetzt den harten Kampf führen, die heute ungenannt die Partei-Funktionen ausüben, sie wissen, daß sie

im Dienste der Menschheit und der Menschlichkeit stehen;

daß sie an der Erfüllung aller menschlicher Sehnsüchte arbeiten, die nur durch gemeinsame Arbeit, durch gemeinsames Handeln in der Sozialdemokratischen Partei erreicht werden können.

Von der Mitarbeit zur Mitverantwortung ist nur ein kleiner Schritt. Wer mitarbeitet, ist auch mitverantwortlich!

Diese Mitverantwortung ist es, die immer wieder dazu beiträgt, jede Schädigung der Partei fernzuhalten, ihre gewaltige Kraft zu stärken und zu erhalten.

In diesem Sinne ist auch die kleinste Partei-Funktion von größter Bedeutung!

Bubendreich der Nazi

Wieder eine Scheibe des Konsumvereins eingeworfen

In der Nacht vom Sonntag auf Montag, ungefähr um 2 1/2 Uhr, wurde die große Ladenscheibe der Konsumvereinsabgabestelle in Selmendorf von einem Nationalsozialisten eingeworfen. Die Scheibe hat einen Wert von 300 RM. Der Bandit ist heldenmütig verhaftet.

Eine Kontrolle der arbeitslosen Bezirker des Lübecker Volksbotes findet am Dienstag, 31. Januar, und Mittwoch, 1. Februar, von 8 1/2 bis 11 Uhr im Gewerkschaftshaus statt. Gutscheine erhalten nur diejenigen, in deren Familie keine in Arbeit stehenden Personen sind. — Die Gutscheine sind von den Abonnenten mit ihrer vollständigen Adresse auszufüllen.

Mein Weg zum Film

Dazu einiges vom Laien-Fonfilm

Fonfilm. Gesucht werden Damen und Herren jeden Alters, aller Berufsrichtungen für unsere Laien-Fonfilmserie „Du und ich — wir alle. Bewerbungen bei A. Z., 3... straße.“

Das muß man gesehen haben, da muß man reingetreten sein. Wo auf den Weg. Warum machen die Leute in der Straßenbahn so gleichgültige Gesichter? Merken sie nicht, daß sie den Star der Zukunft vor sich haben, den Mann, der Willy Fritsch und Hans Albers in einem Atemzuge an die Wand spielen wird? Ach so, ich soll einen Typ aus dem Alltag darstellen. Wenn mir niemand was anmerkt — ist das nur ein Beweis mehr für die Echtheit meiner Erscheinung. Was zu beweisen war!

*

Welche Nummer war das noch in der 3... straße? Aufgeregtes Kratzen in der Briefschale. Wie leicht könnte mir ein Konkurrent zuvorkommen! Endlich, da ist der Zeitungsauschnitt. „Gesucht werden...“, da steht's, Nummer 127. Das Herz hübsch schneller, der große Augenblick naht. 121 — 123 — 125 — jetzt kommt's schon — was ist das? — 129? Sollte dieser verdammte Druckfehlerteufel sein graufames Spiel mit mir treiben? Also versuchen wir's mit 129.

Erster Stock: Privatmittagsstisch. Ein Laufsprecher überbört das Seltenerklappen. Die Duvertüre zum „Fidelio“ wird anmutig ergänzt durch das Konzert von mindestens drei Kanarienvögeln. Hier bin ich sicher nicht richtig.

Zweiter Stock: Anerkannte Musikpädagogin. Es scheint gerade der Klavierstimmer da zu sein. Immer dieselbe Verz von C nach E. Nein, es muß doch ein Schüler sein, so läßt sich ein erwachsener Mensch nicht abkanzeln (wenn er nicht gerade verheiratet ist!). Hier stimmt's also auch nicht.

Dritter Stock: Vertreter für Damenstrümpfe. Mir fällt ein, daß Tante Minna mir Weihnächten wieder so schreckliche Geschenke hat. Grün und rot kariert! Ob sie die extra für mich machen läßt? Ich hab noch nie im Geschäft so etwas gesehen; etwas so farbenfreudiges, meine ich. So steht der Weg zum Film bestimmt nicht aus. Nummer 129 ist ein Mißerfolg.

Doch das Glück geht manchmal sonderbare Wege. Anten in der Haustür steht ein Schornsteinfeger. Was hab ich gesagt? Die Hauptrolle ist mir sicher. „Wissen Sie nicht, wo hier Nummer 127 ist? Und das Fonfilmbüro?“ Er weiß nicht. Schade. Aber ich habe plötzlich eine Erleuchtung. „Dies ist doch die 3... straße? Nein? Dies ist die Verlängerung davon?“ Na also!

Im gleichen Schritt und Tritt mit drei Herren geht's jetzt die Straße entlang. Was spreizen die sich so? Mich durchbohren misstrauische Blicke. Wollen die auch? Sie wollen. Und viele andere wollen gleichfalls. Man sieht's an den schmutzigen Treppentufen. Und an den Warnungsplakaten, mit Rotstift geschrieben: Keine Streichhölzer und Zigarettenstummel auf den Boden werfen! Jetzt bin ich auf dem richtigen Wege.

Ich habe nicht ganz Schritt halten können. Als ich eintrete, werden meine drei „Vorgänger“ gerade gefragt, ob sie sich bewerben wollen. Auf ihre Befragung werden sie ins Wartezimmer gewiesen. Ein Blick hinein läßt mich erschauern. Drinnen stehen gedrängt fünfzig oder mehr Anwärter. Eine andere Tür öffnet sich: die gleiche Fülle; man steht angetreten zu vierten, um den Platz besser auszunutzen. Ich gebe das Rennen auf. Durch Rücken eines beschriebenen Blattes Papier verwandle ich mich aus einem gewöhnlichen Sterblichen in einen neugierigen Journalisten. Statt mich zu bewerben, begnüge ich mich mit einem Interview; denn mit dem Star wird's ja doch nichts.

*

Zum Star kann man hier schon deshalb nicht werden, weil es gar keine Stars gibt. Man will versuchen, neuartige Wege zu gehen, will sich loslösen vom üblichen Schema, das ohne Prinzen, Generaldirektoren in fürstlichen Palästen, arme Mädchen, die die unwahrscheinlichsten Karrieren, und junge, hübsche, reiche Herren, die in völlig uneigennütziger Weise die Bahn dafür frei machen, nicht auskommen kann. Hier soll Leben, regelrechter Alltag, eingefangen werden und die gesuchten Laiendarsteller sollen auf der Leinwand nichts anderes darstellen als im übrigen Leben auch.

Die Tispe bleibt an der Maschine sitzen, der Portier öffnet weiter Türen, die Waschfrau kommt vom Bottich nicht weg, der Reisende läuft treppauf, treppab und die lieben Nachbarn biedern sich an und beschimpfen sich gleich darauf, alles wie im Leben. Der erste Film dieser Gesellschaft, die der bekannte Regisseur Dr. Edgar Beyfuß ins Leben gerufen hat, mit dem Titel „Erstling“

steht kurz vor der Aufführung; von 7000 Bewerbern wurden 33 als Darsteller ausgewählt. Im nächsten Film (Du und ich — wir alle), für den in Hamburg zurzeit die geeigneten Kräfte ausgeguckt werden — man bewältigt täglich so einige hundert Interessenten — sind sogar 150 Rollen zu vergeben. Bisher ist man mit dem Angebot noch nicht recht zufrieden, weshalb man vielleicht noch in anderen norddeutschen Städten auf die Suche gehen wird.

*

Man rechnet auf 1000 Bewerber mit 50 Personen, bei denen Probeaufnahmen lohnend erscheinen. Die anderen werden gleich wieder abgehoben. Und aus der „ersten Wahl“ sucht man sich dann die geeignet Ercheinenden aus und stellt sie vor Mikrofon und Kamera, wo sie, wie die Praxis lehrt, schnell die anfängliche Befangenheit verlieren, weil ihre Rolle ja weitgehend ein Selbstspielchen fordert. Die Gagen sind recht anständig, wenn auch keiner der Mitspieler dabei reich werden kann, nur fehlt bedauerlicherweise anscheinend eine Gewinnbeteiligung für den Fall, daß der Film „einschlägt“. Was man diesem mutigen Unternehmen nur wünschen kann, weil auch der kleinste Vorstoß gegen die heutige Durchschnittsproduktion, die den meisten bis zum Hals steht, uns ein wenig aufatmen läßt.

*

Mit einem mitleidvollen Blick auf die Wartezimmer nehme ich Abschied. Wieviele Hoffnungen wurden hier hinaufgetragen und wieviele enden nach stundenlangem Warten im Massengrab der Ablehnung, gegen die es keinen Einspruch gibt. Hoffentlich macht's den paar Auserwählten wenigstens Spaß! Dann will ich gern zusammen mit dem großen Rest meine Aussichten auf die Star-Rolle schwimmen lassen.

Und mein Trost: die Leute in der Straßenbahn sehen mich auch jetzt nicht anders als gleichgültig an. Also wurde mein Alltags-Typ wohl nur gerade nicht gebraucht. Na, warten wir bis zum nächsten Mal. Vielleicht klappt's dann auch ohne Schornsteinfeger! Edgar Beyfuß.

Was ist paradox?

Daß Hitler wegen des kleinen Linde eine große Linde rindert.

Wiedersehen mit einer kleinen Stadt

Von Kurt Rudolf Neubert

Es ist noch immer so wie vor fünf Jahren. Ein Kranz von Wäldern säumt die kleine Stadt. Das Leben lockt mit Äugen, die vorüberfahren. Ein Märchengelbst griff hier der Zeit ins Rad.

Noch halb verschlafen liegen schmale Gassen. Ein Milchgepöhl fährt trög von Haus zu Haus. Aus Küchenfenstern kommt Geklick von Tassen, Und manchmal beugt sich eine Frau hinaus.

Im Laden stehen noch dieselben Kunden. Der Gasthof offeriert „Eggs und Koft“. Und drüben geht — traf ich ihn nicht vor Stunden? — Der gute, alte Bote mit der Post.

Ich möchte jeden froh „Wie geht es?“ fragen. Ein Freund bleibt stehen und rüst: „Ist's möglich? Du?!“ Wie zur Begrüßung fängt die Turmuhr an zu schlagen. Und alle Fenster winken mir nun zu.

Es ist noch immer so wie vor fünf Jahren: Dies ist der liebste, stillste, schönste Ort. Doch wenn die Züge nachts vorüberfahren, Sehn' ich mich bald und brennend wieder fort.

Umsatz der Konsumvereine

Unzulängliche Ernährung durch Arbeitslosigkeit und Lohnfözung

Bei den Konsumgenossenschaften des Zentralverbandes Deutscher Konsumvereine ist im Weihnachtsmonat eine starke Umsatzsteigerung eingetreten, und zwar erholte sich der Gesamtumsatz von 13,50 Millionen Mark im November auf 14,12 Millionen im Dezember. Der Umsatz je Mitglied steigerte sich damit von 20,74 auf 26,15 Mark. Der Dezemberumsatz im Jahre 1931 machte allerdings 70,65 Millionen Mark und der Umsatz pro Mitglied im Dezember 1931 — 32,79 Mark aus.

Im gesamten Jahre 1932 erreichte der Umsatz rund 598 Millionen Mark gegenüber 812 Millionen im Jahre 1931. Es liegt damit eine Verringerung um 26,4 Prozent vor. Die Gesamtlebenshaltungskosten (ohne Wohnung) verbilligten sich in der gleichen Zeit nach den amtlichen Ermittlungen um 11,8 Proz. Daraus geht hervor, wie stark die Krise auf die Lebenshaltung der breiten Schichten drückt. Bemerkenswert ist, daß der Umsatzrückgang, verglichen mit den entsprechenden Monaten des Vorjahres, in den letzten Monaten des Jahres 1932 nicht mehr größer geworden ist, während in der zweiten Hälfte des Jahres 1931 die Umsatzverluste weit über den Jahresdurchschnitt hinausgingen.

Wohlfahrtschwinder. Man schreibt uns: Immer wieder versteinen es gerissene Leute unter dem Vorwand wohlfahrtspezifischer Betätigung, in ihre eigene Tasche zu arbeiten. Es wird ein „Weltbund der Arbeitslosenverbände“ gegründet, ein Siedlungs-Volkbund, eine Auswanderungsgründung, Siedlergemeinschaften usw., die den Anschein erwecken, daß es sich um Wohlfahrtsvereine handelt, die aber nicht als solche gelten können. Vor solchen Unternehmungen kann nicht dringend genug gewarnt werden. Der Behörde für Arbeit und Wohlfahrt gehen von der Schutzmehrschaft in Berlin laufend Mitteilungen über solche Schwindelunternehmungen zu. Bei der Behörde können jederzeit Erkundigungen über solche Unternehmungen, wenn sie hier Werbetätigkeit entfalten, eingeholt werden.

Eingefandt

Für den Inhalt dieser Rubrik übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber keine Verantwortung

Wir haben in Lübeck die Städtischen Betriebe zur Verwaltung von Gas, Wasser und elektrischem Licht. Diese Betriebe müßten doch ein reges Interesse daran haben, möglichst viele Kunden bedienen zu können. Nun sind ohne Zweifel noch eine Anzahl Haushaltungen vorhanden, die gern Gas und Licht und auch Wasser im Haus haben möchten. In vielen Fällen wird der Hausbesitzer es aber ablehnen, den Anschluß herstellen zu lassen, weil er die Kosten nicht aufbringen kann und manchmal auch nicht will. Wenn nun hier die Betriebe zunächst einmal auf ihre

DER FILM DER WOCHE

Jenseits des Mississippi

Film der Nordischen Gesellschaft in der Stadthalle

Im Rahmen der Film-Veranstaltungen der Nordischen Gesellschaft sprach Oberingenieur Dreher zu seinem neuen Amerika-Film. Wir sahen zunächst etwas von der Bewirtschaftung der großen Farmen, deren Besitzern es heute so dreht geht. Und wie ist das gekommen? Den Herren genügt nicht mehr ihre eigene Kraft und die ihres Nachbarn, ihnen genügen nicht mehr Menschenhände und Pferdeleistungen, sie wollten schneller reich werden, sie schafften sich eine Erntemaschine an, sie kauften sich dazugehörige Maschinen, sie ernteten Riesenernten von Weizen, von Baumwolle, von Kohl und hatten in der Eile ihrer Rasigkeit eine Kleinigkeit übersehen, nämlich die, daß ihnen eine Maschine nichts ablaufen kann. Und so kommt es, daß die Farmer, die alle schnell Millionäre werden wollten, jetzt als notleidende Großgrundbesitzer Hungermärsche veranstalten. — Der Hauptfilm zeigte uns das Land und einige Mittelstädte des Westens von Amerika. Wir sahen Wälder und Paradiese, aussterbende Indianer und rasende Fußballsport-Anhänger, Flüsse und Seen, Berge und Täler von phantastischer Schönheit, Wasserfälle und Spring-Quellen, Riesenbäume und Riesen-Raketen, wir sahen Hollywood, die Stadt des Films und Pasadena, die Stadt der Millionäre. Das alles huschte in einem Eilzugtempo an uns vorüber und zeigte, wie ein Vergnügungsreisender — in der einen Hand den Waedeker, in der anderen den Geldbeutel — die ach so schöne Welt sieht. Vom Abend der jenseits des Mississippi „lebenden“ Proletarier sahen die begeistertsten Zuschauer keinen Schimmer, vernahmen die befriedigten Zuhörer keinen Laut. —old-

Schauburg

„Lumpenkavaliere“ Pat und Patachon

So lange diese beiden Gesellen aus Dänemark die Erde und speziell die Weinwand bevölkern, ist noch nicht alles verloren. Nun haben sie gar noch prima Deutsch gelernt, nur um uns Deutschen das Vergnügen restlos zu machen (obwohl wir's so wenig verdienen). Zwar ihre eigentliche Sprache ist international, es ist ihre Mimik, und die wird genau so gut am Nil wie an der Trave verstanden. Trotzdem ist diesem 100prozentigen Ton- und Sprechfilm gegenüber ihren bisherigen stummen Filmen der Vorzug zu geben. Er ist Steigerung und Fortschritt. Als Lumpenkavaliere sind sie nämlich in ihrem ureigensten Milieu. Als solche scheinen sie gleich zur Welt und zum Film gekommen zu sein.

Pat und Patachon spielen nicht irgendwelche Rolle; sie spielen sich selbst; sie spielen ihr eigenes Schicksal. In dieser Beziehung stehen sie eigentlich immer mit einem Bein im Gefängnis. Sie haben einen richtigen Notzistenkomplex. Es ist ihnen unvorstellbar, daß auch ihnen einmal Glück und Erfolg winken kann. Aber sie sind reich; sind sie doch Pflegeväter. Und ihr Stöckerchen besucht eine Pension. Und was die beiden zusammenschonoren, geht für das Stöckerchen flöten. Ihr Ziel ist erreicht: Outes zu tun, aber nicht dabei erkappt zu werden. — Ein weiterer Tonfilm „Verklungene Räume“ ist eine musikalisch reich gewürzte romantische Liebesgeschichte, die uns einige gute Einblicke in das rumanische Volksleben gewährt und uns in den gesellschaftlichen Mühsalagana der dortigen Oberschicht hineinführt. — Ein origineller Tonfilm-Stetisch ist außerdem noch an Genüssen zu verbuchen. K. A.

Kosten die Anschlüsse herstellen würden und sich nur das vorausgelagte Kapital verzinsen lassen wollten, da würden eine große Anzahl von Hausbesitzern schon zugreifen. Natürlich darf die Verzinsung nicht eine so hohe sein wie bei den Messermieten. Es würde zunächst Arbeit geschaffen und die Betriebe hätten doch erhöhte Einnahmen durch Steigerung des Verbrauches. Man rede nicht wieder davon, daß das ja alles zu teuer ist und jetzt kein Geld dazu vorhanden sei. Wenn erst einmal der Wille zum Helfen da ist, wird sich auch ein Weg finden. Na und wenn schon wirklich nicht gleich ein Ueberschuß zu erzielen wäre, da kann das auch nicht gar so schlimm sein. Es muß doch nicht immer gleich alles Ueberschuß abwerfen. Samuel hilft. G.

Die Kröte

Zwei bayerische Bauern gehen in etwas angefruntem Zustand vom Markte nach Hause; der eine führt eine Kuh mit sich, die er seelen erstanden hat. Sie gehen eine Weile schweigend dahin. Plötzlich sehen sie am Wege eine Kröte sitzen, ein Riesengemälde ihrer Gattung. Da jagt der eine Bauer zum andern: „Seppel, wamst die Kröten frist, kriagst mei Kuh g'schentt.“

Der andere läßt sich das nicht zweimal sagen und fängt an, in die Kröte hineinzubeißen. Er würgt und würgt, aber trotz

Delta

„Sehnsucht 202“

Der Film macht Spaß. Er ist voll von ungezwungenen, verkerkelt, reich an lustigen Einfällen, die zum Großteil auf Konto des Regisseurs (Max Neufeld) zu setzen sein dürften. Handlung ist gespickt mit verzwickten Situationen. Und wer schuld daran? Das alles hat mit seiner Zerfahrenheit der Anstalt des Inseratenbüros getan. Man kann sich vielleicht gar nicht so richtig vorstellen, was passiert, wenn zwei Inserate zu ein zusammengeklebter werden. Und hier geschieht. Hier wird Inserat einer mannesjuchenden Millionärin mit dem einer lungsuchenden Verkäuferin versehentlich auf ein Blatt gebracht, daß dadurch eine stellungsuchende Millionärin wird. Fein, nicht wahr? So was gibt's nicht alle Tage. Das sagten sich die beiden Kompanions der vor der Pleite stehenden Firma auch und ergierten dieses seltene Exemplar hoher Weiblichkeit. Was für wackelnde Augenblicke entstehen, wie sie sich wieder entwickeln, zeigt dieser operettenhafte Tonfilm in einer verblüffenden le erzeugten Lustigkeit, die das Parfüm schnell und sicher überwälzt. Wer Verlangen nach der scharmanten Magda Schneider, nach dem lustigen Fritz Schulz, nach pruffendem Lachen und ein paar schmalzigen Melodien hat, der stille seine Sehnsucht mit „Sehnsucht 202“. — Im Beiprogramm läuft der Tonfilm „Schwan“, „Der große Krach“ die Wochenschau und ein Kulturfilm von Straßund. w.e.h.

Central-Theater

„Sarzan“, der Herr des Urwaldes

Dieser im Herzen Afrikas aufgenommene Tonfilm ist die Woche im „Central-Theater“ zu sehen und zu hören. Eine außerordentliche Wirtsdigung dieses Urwaldfilms wurde bereits vor kurzem an dieser Stelle gebracht. Der Reichtum an seltenen Tieren und Tierkämpfen, sowie die Schönheit des paradiesischen Schauplatzes soll aber nochmals voll unterstrichen werden. — Das merkwürdige Produkt ist die Burleske „Sinter Schloß u. Kiegel“ mit den beiden Typen Dick und Dof. Sie ist in zwei Motiven der erschütternden Zuchtschuldgebe, „Menschen hinter Gittern“ zusammengefaßt. Es ist genau dieselbe Scenerie, alles in Karrikatur verzerrt. Manchmal tut es einem leid, daß die Eindruck, den jener großartige Film einem hinterließ, auf diese Weise etwas durchlöchert wird. Immerhin vermeldet man, daß die Dinge als Anlaß für alberne Späße zu mißbrauchen. Den etw verblödeten Burlesken Dick und Dof gönnt man am Schluß die Freiheit. Ihre mit totenster Wifage zur Schau getragene Komik hat dort einen geeigneteren Sammelplatz. Während ist, daß sie allgemein bemerkt, wie sich in den amerikanischen Tonfilmen die dortigen Filmstars mit der deutschen Sprache abracern. Aber schaffen's. K. A.

U. S. Lichtspiele

Mit einem reichen Programm warten die U. S. Lichtspiele an erster Stelle der beifällig aufgenommenen hier bereits gesprochenen Tonfilm nach Motiven von Lüss „Grün und Blau in der Heide“. — Außerdem sorgt das Tonspiel „Susan in a Hot Orduung“ für die nötige und erwünschte Erheiterung. K. A.

des verlockenden Preises bringt er es nur fertig, die Hälfte des Tieres aufzujessen. Schließlich sagt er zu dem andern:

„Ferdl, wamst du die andere Hälfte frist, dann kannst du Ruh behalten.“

Der Ferdl, den seine Zusage schon reut, schluckt nun mit Todesverachtung das andere Stück der Kröte hinunter. Ein Weile wandern sie wieder stumm nebeneinander her. Dann faßt der Seppel zum Ferdl:

„Für woas ham wa nu die Kröten g'fressen?“

Irrtum

Der pensionierte alte Diplomat Graf Z. läßt sich täglich von seinem jungen Privatsekretär die Zeitung vorlesen. Am meisten interessieren ihn Pferderennen, Beförderungen im Auswärtigen Amt und im Offizierskorps, vaterländische Feiern, Aufmärsche und nationale Kundgebungen jeder Art.

„Vorab schreiben“, las der Sekretär, „die Kriegervereine mit Musik und Fahnen, dann folgten in losen Gruppen die Offiziere der alten Armee, mit reichem Ordensschmuck angefaßt, und in ordnungsfast aller vaterländischen Verbände. Die Herren von Stahlhelm waren mit ihren Abzeichen erschienen, die Herren von der Nationalsozialistischen Partei nicht uniformiert, aber mit Banden.“

„Wie? Was steht da? In unserer nationalen Zeitung? Das ist doch eine bodenlose —“

Der junge Mann unterbrach: „Genau steht da: Fraß mit Binde. — Ich dachte, das wäre ein Druckfehler.“

Naheliegende Vermutung

Ich frage den Wirt des Lokals, in dem ich zuweilen meine Kaffee einnehme: „Man sieht ja Herrn Schnabel gar nicht mehr.“ „Doch, der kommt häufig. Mit dem hadde ich jähds mal Rangongodr.“

Ich staune. Mein Wirt ist ein sanfter Mann. Und Herr Schnabel ist auch ein sanfter Mann.

„Sja“, erklärt der Wirt, „der muß wohl holidisch reise schbehn. Wie der neulich hier das Wolgsbladd hängen sah, meinde der zu mir: Warum führen Sie eichendlich dieses marstifische Wiedbladd. Und seid der Zeit, da habe ich den schdarg Eindrugg: Der schbehd rechs.“

Bestliches Schyll

Der Freiherr Graf von Zhenpliz läßt Schreibpapier den Diener bringen. Er hat ein Klageged zu singen, Datiert von seinem Herrensch.

Ein Gläschen Wein bringt innres Licht, In seinem Mund klemmt die Importe. So sucht er die gemäßen Worte Für seinen Brief an Amtsgericht.

Ein Handwerksmeister namens Luz Ließ Pfändungsprotokolle regnen. Vor dem an Stand ihm Unterlegnen Verlangt er den Vollstreckungssch.

In's Hinterteil dir einentritt, Jedoch kein Geld, . . . du Hungerleider! Denkt sich der Graf und lächelt heiter. Dann macht er seinen Morgenritt.

Haus & Co.

AUS DER GROSSEN BURGSTRASSE

Ein Jahr Zuchthaus für einen Fahrradhehler

Im vergangenen Jahre wurden in Lübeck nicht weniger als 853 Fahrräder gestohlen.

Eros großer Bemühungen der Kriminalpolizei gelang es nur 152 Räder wieder zur Stelle zu schaffen. Diese erschreckende Zunahme der Fahrradhehler läßt sich aber nur dadurch erklären, daß sich genügend Händler finden, die die Räder aufkaufen, sie gänzlich umarbeiten und dann weiter verkaufen. Die Hehler sind die Triebfeder. Sie sind die Quelle des Übels, denn ohne sie würden die Diebe gar kein solches Interesse haben. Es ist ganz selbstverständlich, daß die Gerichte daraus die Folgerungen ziehen und mit aller Schärfe gegen die gewerbsmäßigen Hehler vorgehen.

Der aus der Untersuchungshaft herbeigeführte Angeklagte soll im Laufe des letzten Jahres mindestens 10 bis 12 Räder auf diese Weise erworben und sie nach Umarbeitung verkauft haben. Ein junges Ehepaar, das ihm bei der Abholung zweier Räder geholfen hat, sitzt mit ihm auf der Anklagebank. Die Anklagebehörde vermutet, daß der Hauptangeklagte in allen Fällen selbst der Dieb gewesen ist, kann es ihm aber nicht beweisen. Er hingegen will die Räder von seinem besten Freunde, den er schon seit Jahren kennt, dessen Wohnung er nur nicht weiß (2), gekauft haben. Seine Ausreden sind durchaus fadenförmig, aber nicht widerlegbar. Er opf nicht, daß er seine Situation nur verschleiert. Als Dieb wäre er mit Gefängnis davon gekommen, als gewerbsmäßiger Hehler beträgt die Mindeststrafe ein Jahr Zuchthaus. Er wollte eben

ganz raffiniert sein! Die Mitangeklagten waren nur seine Opfer. Sie haben keinen Nutzen von ihrer Tätigkeit gehabt. Der Frau hatte er erst Geld versprochen, dann sollte sie Handschuhe haben und schließlich mußte sie sich mit einem Brot begnügen.

Das Urteil lautete gegen den bereits mehrfach vorbestraften Hauptangeklagten auf ein Jahr Zuchthaus. Von einer Abberkennung der bürgerlichen Ehrenrechte, wie der Anklagevertreter beantragt hatte, sah das Gericht ab. Der Mitangeklagte kam mit zwei Monaten, und die Frau mit zwei Wochen Gefängnis davon.

3500 Mark Geldstrafe wegen Steuerhehlerei

Die Große Strafkammer — Vorsitz Landgerichtsdirektor Dr. Schrader — verhandelte zum zweiten Male gegen einen hiesigen Konsummann, der sich der Steuerhehlerei schuldig gemacht hatte. Er hatte

unverzollten, geschmuggelten Kaffee

zu dem üblichen Verkaufspreis abgesetzt, hatte aber, da er den Kaffee billig eingekauft hatte, einen beträchtlichen Gewinn erzielt.

Der Prozeß läuft schon lange. Beim ersten Male wurde er zu einer Geldstrafe von 7000 Mark verurteilt. Gegen dieses Urteil legte er aber mit Erfolg Revision ein, so daß nunmehr zum zweiten Male verhandelt werden mußte. Es gelang ihm, daß die Strafe auf 3500 Mark herabgesetzt wurde. Die Summe soll in monatlichen Raten von je 40 Mk. abgetragen werden. Das bedeutet also, daß er über sieben Jahre an die Gerichtskasse zahlen hat. B.

SA.-Raubgesindel verhaftet

Organisierte Ueberfälle

Hamburg, 28. Januar (Eig. Bericht)

Der Hamburger Kriminalpolizei ist es gelungen, eine gefährliche Räuberbande festzunehmen. Ihr gehören u. a. zwei SA-Männer an.

In den letzten Monaten wurden hier auf Angestellte und Kassenbeamte größerer Geschäftshäuser und Banken mehrere Raubüberfälle ausgeführt, wobei den Tätern in einem Falle 3100 Mark, im anderen Falle 10 500 Mark und bei einem dritten Ueberfall in etwa 2500 Mark in die Hände fielen. Die Räuber bemühten zur Ausführung ihrer Taten Revolver und Kraftwagen. Sie bedrohten die Opfer mit Schusswaffen und entrißen ihnen das Geld. Bei einem der Ueberfälle wurde der Angestellte eines

Kaufhauses durch einen Revolvererschuss schwer verletzt. Alle Ueberfälle sind von einer Räuberbande ausgeführt worden, von der jetzt vier Mitglieder festgenommen und zum Geständnis gebracht werden konnten. Unter ihnen befinden sich zwei Hamburger SA-Leute, die 24 bzw. 25 Jahre alten Bekker Hans und Ewald Lehmann.

Die SA-Männer Lehmann hatten sich, als die Polizei auf die Spur der Räuberbande gekommen war, in das Asyl für nationalsozialistische Verbrecher nach Braunschweig geflüchtet, um hier den Nachforschungen der Polizei zu entgehen. Einer von ihnen war außerdem an einem politischen Sprengstoffverbrechen beteiligt.

Merzte tagen

Nordische Gäste — Krankheitsverschleppung durch 50-Pfennig-Gebühr — Grippe

EG. Hamburg, 29. Januar

Ein berufsmäßiger „Sumorist“ behauptete dieser Tage, daß augenblicklich jeder zweite Mensch mit der Kognakflasche im Bett liege. Nun, er ist zu Uebertreibungen kontraktlich verpflichtet. Aber vielleicht weiß er ein Mittel, um auch das nötige Geld für den Kognak zu beschaffen?

Jedenfalls vermutet man die Merzte zurzeit viel eher an Krankenbetten, als auf wissenschaftlichen Tagungen. Aber die unerschöpfliche nähere Bekanntheit, die jetzt so viele Menschen mit der ärztlichen Wissenschaft machen, steigerte einmal das Interesse für die Tagung der Nordwestdeutschen Gesellschaft für innere Medizin in Hamburg, an der auch verschiedene Gelehrte aus Schweden und Dänemark teilnahmen und hatte andererseits den Vorteil, die Wissenschaftler aus ihrem Bau zu locken, um sich über das gegenwärtige Gesundheitsbild in Deutschland zu äußern.

In einer Besprechung mit der Presse wurden von verschiedenen Seiten die Verschlimmerung mancher Krankheiten und die Krankheitssteigerung überhaupt auf die verminderten Leistungen der Krankenkassen und auf die 50-Pfennig-Gebühr für Krankenscheine zurückgeführt. Wenn auch in Einzelfällen nicht immer der Nachweis erbracht werden könne, daß die Unmöglichkeit zur Aufbringung dieser Gebühr die Schuld an der Verschleppung der Krankheiten trage, so müsse doch ganz allgemein darauf hingewiesen werden, daß bei zahlreicher Krankheiten, etwa bei der gefährlichen spinalen Kinderlähmung der Erfolg der Behandlung zum größten Teil von rechtzeitigem Erkennen des Krankheitsbildes durch den Arzt abhängig ist. Eine andere Gefahr liege in den von den Krankenkassen verlangten beschleunigten Diagnosen für Magenkrankheiten und ähnliches, die es dem Arzt oft unmöglich machen, den vollen Umfang zu erkennen und die so zur Steigerung der verschleppten Fälle beitragen.

Das Resultat dieser Darlegungen ist die ganz grundsätzliche Frage der Ärzteschaft an die verantwortlichen Stellen, ob Vorbeugen nicht nur für die Volksgesundheit ungleich günstiger, sondern auch weit billiger ist, als die Verzögerung der Behandlung durch Krankheitsgebühren und Verweigerung weitgehender Abwehr durch Vorbeugungsmaßnahmen im Anfangsstadium der Erkrankungen.

Dieser Appell der Merzte sollte ebenso zu denken geben, wie ihre Warnung, die sie an manche Kommunen richteten, die mit Plänen spielen, von mehreren vorhandenen Krankenhäusern eins zu schließen. Gerade die augenblicklich herrschende Grippe zeige die Notwendigkeit, für plötzlich auftretende Epidemien ausreichend gerüstete zu sein durch einen Spielraum in der Zahl der zur Verfügung stehenden Betten über den normalen Bedarf hinaus.

Das Grippebild wurde von den Fachleuten nicht mit übermäßiger Besorgnis behandelt. Die Krankheitswelle habe bisher noch nicht alle Teile Deutschlands erfaßt, sondern sei auf ihrem Wege vom Westen her noch nicht bis zum Osten vorgedrungen. Der Verlauf sei erheblich harmloser als bei früheren Epidemien, und der sonst in ihrem Gefolge auftretenden Lungenerkrankungen sind bisher erfreulich selten festzustellen gewesen. Allerdings hat sich das Bild in den letzten Tagen etwas verschlechtert, doch hegt man andererseits die Hoffnung, daß die jetzt eingetretene Temperaturerhöhung das Ende der Grippeerkrankungen beschleunigen werde.

Provinz Lübeck

Stadelsdorf, SPD. Achtung, Funktionäre! Am Dienstag, abends 8 Uhr, bei Lampe Sitzung. Vollzählig erscheinen!

Stadelsdorf, Norküche. Am 1. Februar wird die Norküche hier wieder eröffnet.

k. Süfel. Rasch tritt der Tod den Menschen an. Der Arbeiter S. Schlichting kam mit einer Fuhre Holz längs der Dorfstraße. Pöblich bemerkte er, daß ihm über die Waute wurde. In diesem Zustand vom Pferde springend, sank er dem in mittelbarer Nähe gehenden Maurer W. in die Arme. Der sofort herbeigerufene Arzt konnte nur noch den Tod feststellen. Ein Herzschlag hat dem wackeren Erdenbürger ein jähes Ende bereitet.

k. Gronenberg. Die hiesige Lichtabnehmer-Vereinigung hielt im „Anirkentrag“ ihre Jahresversammlung ab. Den Jahresbericht erstattete S. Kelling; den Kassenbericht Döbberstein. Aus dem Jahresbericht war zu entnehmen, daß die Abnehmervereinigung sämtliche Schulden abgedeckt hat. Demzufolge wurde beschlossen, den Strompreis für Licht pro Kilowatt von 40 auf 35 Pfennig festzusetzen. Herr E. Helms wurde als Schriftführer an Stelle des bisherigen, Herrn Timm, neugewählt.

e. Entin. Söldlicher Unglücksfall. Während der Abwesenheit seiner Pflegeeltern spielte der vierjährige Erich W. mit Feuer aus dem Ofen, wodurch ein Stubenbrand verursacht wurde. Die Stube war voller Qualm. An seiner Angst hatte sich

das Kind unter das Chaiselongue verkrochen, hier wurde es von den zurückkehrenden Pflegeeltern aufgefunden, gab aber nur noch schwache Lebenszeichen infolge des geschluckten Qualms von sich. Sofort herbeigeleiteter ärztlicher Hilfe war es nicht mehr möglich, das Leben des Kindes zu retten.

e. Garlitz. Brandstifter. Die Brandwache auf der Buchen Brandstelle bemerkte nachts zwei Personen, die sich bei der Scheune des Landwirts Abel zu schaffen machten. Als die Wache sich näherte, ergriffen sie die Flucht und entkamen unerkannt. Das Stroh in einer Ecke der Scheune stand in Flammen, konnte aber sofort gelöscht werden, wodurch ein größerer Brand vermieden wurde. Die Vermutung rückt näher, daß auch bei dem Scheunenbrand des Bauernvogts Buch Brandstiftung vorliegt. Der Amtsgerichtsrat Dannemann willt zwecks Untersuchung und Nachforschung am Orte.

Garlitz. Der Arbeiter-Theaterverein Garlitz veranstaltet am Sonnabend, dem 4. Februar, abends 8 Uhr, einen humoristischen Theaterabend, verbunden mit Ball, in Rabenströms Gasthof. Der Eintritt beträgt 50 Pf. Der Tanz ist frei.

e. Abbel. In der letzten Gemeindevorstandssitzung unter Vorsitz des Gemeindevorstehers Wölkers stimmte die Gemeindevertretung in erster Lesung einem Bebauungsplan des Hofbesizers Döhner zu, wonach die am Kellersee belagene alte Wühlenswiese lediglich für Sieblungshäuser und Wochenendhäuser aufgeteilt werden soll. Gemeindevorsteher Wölkers machte dann von einem Schreiben des Katasteramts Mitteilung, wonach der Jarnekauer See mittels einer elektrischen Pumpenanlage leer gepumpt und dann das freierwerbende Seegelande urbar gemacht werden soll. Das neu kultivierte Gelände soll der Neuweiderei angegliedert werden. Der Vergabe des erforderlichen Gemeindelandes zwecks einer Ueberwegung stimmte der Gemeinderat in erster Lesung zu, mit dem Vorbehalt, daß die Gemeinde ein Stück von dem neukultivierten Land in gleicher Größe zurückerhält. Von einer Mitteilung des Cutiner Stadtmagistrats nahm der Gemeinderat Kenntnis. Hiernach hat der erstere einen vollständig fertigen Plan, der die Verbindung der Hopfenwiese mit dem Seefischwald durch einen festen Damm vorsieht, ausgearbeitet. Der Damm soll eine 25 Meter breite Durchfahrbrücke erhalten. Der Plan liegt zurzeit der Regierung in Cutin zur Genehmigung vor. Zu den entstehenden Kosten soll die Landgemeinde Cutin nach dem Schreiben des Magistrats rund 2000 RM. beitragen. Gemeindevorsteher Wölkers betonte, daß der Gemeinde die Leistung dieses Zuschusses durch den auf Grund des Gerekteschen Arbeitsbeschaffungsplanes wahrscheinlich auf sie entfallenden Anteil möglichst sein würde. Der Gemeinderat, der seine Zustimmung zu dieser Sache nicht endgültig erteilte, machte eine solche davon abhängig, daß Wohlfahrts-erwerblosene aus dem Gemeindebezirk in entsprechendem Umfang bei dem Bau des Damms beschäftigt würden. Nach Erledigung einiger kleinerer Vorlagen verhandelte der Gemeinderat in vertraulicher Sitzung noch Steuerfachen.

Die Oldenburger Postgeldräuber verhaftet

4500 RM. wieder herbeigeschafft

Oldenburg, 29. Januar

Der Oldenburger Kriminalpolizei ist es gelungen, die beiden Räuber zu fassen, die in zwei Ritten insgesamt 8200 RM. in Scheinen und Silbergeld auf dem Oldenburger Bahnsteig geraubt hatten. Es handelt sich um den 29jährigen ehemaligen Postausheifer Georg Wandtscher, der im November 1932 wegen Inzuberlässigkeit von der Post entlassen wurde und als eigener Urheber des Ueberfalls angesehen wird, und den 49jährigen ehemaligen Bäcker Richard Demble, beide in Oldenburg wohnhaft. In der Wohnung von Demble fand man an verschiedenen Stellen versteckt insgesamt über 4500 Reichsmark aus einer Kiste, die 5200 Reichsmark enthalten hatte. Demble will die Kiste in der Nähe des Bahnhofes gefunden haben. Wandtscher leugnet bisher jede Beteiligung. Die Ehefrauen der beiden Verhafteten wurden unter dem Verdacht der Begünstigung ebenfalls festgenommen.

Ueberfluß und Not

Eine schöne Welt

Eine Meldung, die das Winterleiden der Zeit besonders kräftig illustriert, kommt aus Hattlingen an der Ruhr: Wegen Rohmangels wurden hier drei Volksschulen geschlossen, obgleich Millionen Tonnen Kohle auf den in der Nähe der Stadt gelegenen Saldden lagern; die Stadtverwaltung aber kann nichts davon kaufen, weil sie ihr Geld für Fürsorgezahlungen, Gehälter und Löhne braucht.

So steigt natürlich vielfach auch die Zahl der Diebstähle an — schwarzen Diamanten, die bergeweise ungenutzt lagern und für die ärmere Bevölkerung eine viel zu teuer sind.

Wie wird das Wetter?

Essentlicher Wetterdienst Hamburg

Schwache, später mäßige bis frische Südostwinde, wolkig bis heiter, trocken, nachts leichter Frost, Tagestemperatur etwas über Null, später Eintrübung und in den westlichen Teilen des Bezirkes Niederschlagsneigung.

Die Temperaturen sind im Reich recht verschieden. Der Kaltluftblock hält sich in Schlesien und sichtlich der Mittelgebirge. Heute abend melden Magdeburg minus 4, Dresden minus 7, Erfurt und München minus 9 Grad Celsius. In diesen Gebieten herrscht aber in der Höhe Temperaturumkehr. Der Brocken meldet heute abend minus 2 Grad Celsius und mit 10 Prozent relativer Luftfeuchtigkeit eine wolkenhafte Trockenheit. Für die weitere Wetterentwicklung wird die Annäherung des Hochschiefs an den Nordeffanal maßgebend. Später wird dieser Tiefstern als Ausläufer des Islandtiefs ostwärts herumschwenken.

Die Temperatur in Lübeck

Höchsttemperatur am 29. Januar: — 4,1 Grad; in der Nacht vom 29. zum 30. Januar: — 3,5 Grad; morgens gegen 7 Uhr am 30. Januar: — 2,6 Grad.

Bremer Bürgerchaft

Arbeitsbeschaffungsprogramm angenommen — Politisch gefärbte Zuchthausdebatten

Ha Bremen, 27. Januar

Die übliche Absicht der Bürgerchaft, in einem sogenannten Schweinstag einmal klar Deck zu machen mit der umfangreichen Tagesordnung, blieb nach fast siebenstündiger Verhandlungsdauer beim 7. Punkt der Tagesordnung stehen. Etwa weitere 40 Tagesordnungspunkte blieben unerledigt.

Gegen die Stimmen der Sozialdemokratie, aber mit Unterstützung der Nationalsozialisten wurde beschlossen,

die Polizeibeamten aus der allgemeinen Regelung über Beamtenvertretungen herauszunehmen und sie einer für die Beamten sehr ungünstigen Sonderregelung zu unterwerfen, die den Gedanken der Beamtenvertretung buchstäblich ins Gegenteil verkehrt. Grundtägliche Uebereinstimmung herrschte bei allen Fraktionen diesmal sogar mit Einschluß der Kommunisten, über die Notwendigkeit des vom Senat vorgelegten

Arbeitsbeschaffungsprogramms,

in welchem der Reichsregierung bzw. der Deutschen Gesellschaft für öffentliche Arbeiten im bremschen Staatsgebiet für rund 6,4 Millionen RM. öffentliche Arbeiten vorgeschlagen werden. Die Sozialdemokratie brachte zwar sowohl in bezug auf den Gesamtaufbau des Planes wie in bezug auf Einzelheiten eine Reihe von Wünschen vor und warnte vor allzu optimistischen Erwartungen, stimmte aber im Interesse der Erwerblosen der Vorlage zu. Die Kommunisten konnten nicht umhin, auch hiesseits die einzelnen Arbeitsbeschaffungsprojekte gutzuheißen, hatten jedoch Bedenken, der Vorlage eines Koalitionsbeschlusses zuzustimmen; unter tabulischen Vorwänden stimmten die Kommunisten allein gegen die Vorlage. Die Arbeitslosen werden den Moskowitzern für diesen Verrat schon kräftig ihre Meinung sagen.

Nabezu vier Stunden lang debattierte die Bürgerchaft dann über die

Zustände in der Strafanstalt Bremen-Oldeshausen,

wo auf Grund eines Gemeinschaftsvertrages die Zuchthausgefangenen der drei Hansestädte und aus Braunschweig und Oldenburg untergebracht sind. — Von der nationalsozialistischen Seite war allen Ernstes beantragt, daß in der Anstalt jedwede gewerbliche Arbeit unterbleiben solle, um Konkurrenz gegen das freie Gewerbe zu verhindern. Allen Ernstes vertrat der demokratische Sprecher den Gedanken, die Zuchthausinsassen sollten nicht arbeiten, sondern ihre Strafe in Einzelhaft verbringen. Warum er nicht gleich das Anschmieden, Spiehrutenlaufen, Nädern und Vertieren verlangte, ist nicht recht ersichtlich. Vom Senatssitz und von der SPD-Fraktion wurde daraufgelegt, daß sich die gewerblichen Arbeiten in der Anstalt durchaus in vertretbaren Grenzen bewegen,

daß sie durch Verordnung der Reichsregierung vorgeschrieben sind,

daß ohne sie ein moderner Strafvollzug überhaupt nicht denkbar ist, daß die Arbeit in letzter Zeit leider sehr nachgelassen habe und daß die Vertreter der betroffenen Gewerbe durchaus mit der Regelung einverstanden seien. — Die Volkspartei beantragte aus Rechnungsträgergezi gegenüber dem Gewerbe, einen 13-gliedrigen Ausschuss zur Prüfung der Frage einzusetzen. Leider fand sich für dieses überflüssige Instrument eine Mehrheit — es gibt jetzt glücklich drei bürgerchaftliche Instanzen, die über dieses Thema ihre Reden halten dürfen. Mehr wird dabei nicht herauskommen.

Einen niederträchtigen Vorstoß gegen den Strafanstaltsdirektor Sonnemann unternahmen die Nazis, weil Sonnemann — Sozialdemokrat ist.

Man konnte ihm in seiner 13jährigen verdienstvollen Tätigkeit als Direktor zwar keinen positiven Vorwurf machen, griff ihn aber wegen nebensächlicher Dinge und als Verteidiger des modernen Strafvollzuges an. Den Nazis ist seine Amtsführung „nicht hart genug“. Darum soll der Senat ihn seines Amtes entsetzen! — Die Senatskommission wies dies alberne Ansinnen energisch zurück und die SPD-Fraktion legte dar, daß nur der Sozialdemokrat Sonnemann zur Strecke gebracht werden sollte. — Der Naziantrag verfiel der wohlverdienten Ablehnung; sogar die Kommunisten stimmten mit lendenlamer Begründung dagegen.

Mecklenburger Justiz

Mehr als 30 Kommunisten vom Schnellgericht zu Gefängnisstrafen verurteilt.

w. Neustadt-Glewe, 30. Januar

Ein umfangreicher Prozeß wegen Aufruhrs, Aufreizung, Sauftrübensbruchs usw. fand hier am Sonnabend vor dem Schnellgericht gegen mehr als 30 Kommunisten statt. Die Angeklagten wurden plötzlich in ihren Wohnungen durch Ordnungsbeamte überrascht, die sie dem Gericht vorführten. Nach mehr als fünfständiger Verhandlung wurden die Führer der Erwerblosendemonstrationen Apffelbaum und Jenje zu zwei bzw. drei Monaten Gefängnis verurteilt. Eine größere Zahl männlicher Angeklagter erhielt je zwei Wochen Gefängnis, während zahlreiche Frauen je eine Woche Gefängnis erhielten. Ein 24 Mann starkes Kommando Ordnungspolizei sorgte für Aufrechterhaltung der Ruhe und Ordnung.

Frau und Betriebsrätewahlen

Im Februar finden die Betriebsrätewahlen statt. Nach dem Betriebsrätegesetz sind dazu

wahlberechtigt alle am Wahltag 18 Jahre alten Männer und Frauen, die eine bestimmte Zeit, zumeist 6 Monate im Betrieb gearbeitet haben; wählbar zum Betriebsrat sind die am Wahltag mindestens 24 Jahre alten Personen.

Es ist eine bekannte, sehr bedauerliche Tatsache, daß die Arbeiterinnen bei diesen Wahlen im allgemeinen eine sehr traurige Rolle spielen. Sie stehen den Betriebsrätewahlen zumeist mit einer großen Gleichgültigkeit gegenüber. Woran liegt das? Die Frauen wissen auch heute noch nicht, was die Einrichtung der Betriebsräte für die arbeitenden Menschen bedeutet, vor allen Dingen bei guter Besetzung der Betriebsräteposten bedeuten kann.

Frauen arbeiten in fast allen Betrieben und Gewerben; trotz steigender Arbeitslosigkeit ist die Zahl der Arbeiterinnen in verschiedenen Arbeitszweigen gewachsen. Frauen arbeiten und Männer sitzen zu Hause, Männer können keine Arbeit finden und Frauen werden angenommen. Die Frauensöhne liegen ja durchschnittlich 20-25 Prozent unter den Männerlöhnen.

Frauenarbeit ist ja so schön billig!

Es ist eine Ordnung, die tausendfach verflucht worden ist von der Arbeiterschaft, eine Ordnung, die aber auch die Frauen so schön müde gemacht hat, daß sie um jeden Hungerlohn arbeiten. Die Frauen müssen zwar, aber sie arbeiten, weil sie sich von der Not dazu getrieben sehen. Sie rechnen hin und her, um mit dem niedrigen Lohn Nahrung, Wohnung und Kleidung bezahlen zu können. Keinen Pfennig haben sie übrig, vor allen Dingen halten sie sich fern von jeder Organisation, weil die Gewerkschaftsbeiträge ihnen untragbar erscheinen. Was ist die Folge davon?

Frauen, die nicht organisiert sind, haben niemanden, der ihre Interessen vertritt.

Die sind der Ausbeutung der Unternehmer schutzlos preisgegeben. Ihre Löhne werden gedrückt, ihre Arbeitsverhältnisse werden schlechter statt besser. Gewiß, es ist sehr schwer, wenn man von dem geringen Lohn auch noch Beiträge für die Berufsvertretung, die Gewerkschaft, übrig haben soll. Aber jeder Pfennig, welcher in die Gewerkschaftskasse fließt, macht sich bezahlt, trägt tausendfache Zinsen. Vor allen Dingen leistet die Organisation die für jeden arbeitenden Menschen nötige Aufklärungs- und Schulungsarbeit. Frauen, die fern von ihrer Organisation stehen, wissen, was die Betriebsrätewahlen bedeuten. Sie wissen, daß jede Gleichgültigkeit gegenüber diesen Wahlen Wasser auf die Mühle des Unternehmers ist. Sie überlegen gut, wer innerhalb ihres Betriebes für den Betriebsrat geeignet erscheint.

Fast immer bereitet es Schwierigkeiten, wenn eine Frau aus dem Betrieb in den Betriebsrat gewählt werden soll. Bei der großen Zahl der Arbeiterinnen ist es aber nötig. § 20 des Betriebsrätegesetzes besagt ausdrücklich: „Bei der Zusammensetzung des Betriebsrats sollen die verschiedenen Berufsgruppen der im Betriebe beschäftigten männlichen und weiblichen Arbeitnehmer nach Möglichkeit berücksichtigt werden.“

Selten ist eine Arbeiterin ohne weiteres bereit, sich in den Betriebsrat wählen zu lassen.

Warum entziehen die Frauen sich diesem notwendigen Amt? Zumeist ist das Minderwertigkeitsgefühl der Arbeiterin so stark, daß sie meint, sie könne den Anforderungen dieses Amtes nicht gerecht werden. Die Erfahrung mit Frauen im Betriebsrat hat gelehrt, daß dieses Minderwertigkeitsgefühl unbegründet ist. In den Verhandlungen mit dem Unternehmer und in den Besprechungen mit der Arbeiterschaft haben die Frauen sich durchaus bewährt. Vor allem ist eines sehr wichtig: Die Frau als Betriebsratsmitglied ist zumeist gut orientiert über die Mängel des Betriebes. Denn die Arbeiterinnen gehen mit ihren Beschwerden leichter zur Arbeitsschlichterin als zum Arbeitskollegen.

Frauen rühmen sich so oft ihrer mütterlichen Natur. Hier ist ein reiches Arbeitsfeld dafür.

Hier können sie für andre sorgen und schaffen! Die Arbeit ist notwendig im Interesse der gesamten Arbeiterschaft. Wir wollen ein menschenwürdiges Dasein für alle. Der Betriebsrat, der aus tüchtigen Vertretern der Arbeiter und Arbeiterinnen besteht, ist an erster Stelle, diesen Kampf um ein menschenwürdiges Dasein der Arbeiterschaft zu kämpfen. Die sozialdemokratischen Arbeiterinnen können nicht eindringlich genug gemahnt werden, bei den kommenden Betriebsrätewahlen mit Bedacht zu wählen und wenn ihre Kraft gefordert wird, sich bereitwillig zur Verfügung zu stellen. Die Wahlen entscheiden über das Schicksal der Arbeiterschaft.

Sozialdemokratische Arbeiterinnen wissen, daß sie in ihrem eigenen Interesse handeln, wenn sie freigesewerkschaftliche Betriebsräte wählen.

Die Arbeiterin

Sonderveranstaltung der Lübecker Volkshochschule

Am Mittwoch, dem 25. Januar, fand im Lesesaal der Stadtbibliothek unter Leitung von Frau Dr. Linden eine Sonderveranstaltung der Lübecker Volkshochschule statt, die das Thema „Arten und Aufgaben der Arbeiterin in Wirtschaft, Staat und Gesellschaft“ behandelte. Der große Raum war gefüllt von Frauen der verschiedensten Lebens-, Gesellschafts- und Berufsgruppen. Als Referentinnen sprachen Frau Lewitz und Frau Neffsen. Mit großer Spannung folgten die Hörerinnen den Ausführungen der beiden Frauen, die aus ihrer reichen Erfahrung berichten konnten. Wieder aus dem Arbeiterinnenleben wurden lebendig, Bilder der Not, der Enttäuschung, der Lieberanstrengung. Witten in der armenen Stille des Lesesaales meinte man das Klappen der Stanzmaschine, den Lärm der nie müden Maschinen zu hören. Man hörte von den Anfällen der überanstrengten Arbeiterinnen, man hörte Löhne nennen: Hungerlöhne! Und wenn man dabei in die Reihen der Hörerinnen blickte, sah man manches Gesicht blaß vor Entsetzen darüber, daß Menschen, Frauen, so ihre Leben zubringen müssen. Können? Ja, müssen. Dieses Wort, das die Not diktiert, kam in der Diskussion scharf zum Ausdruck. Einige Arbeiterinnen anderer Industrien als der beiden Referentinnen bekamen sprachen. Nichts schien sie mehr die Not der Frauen der Arbeiterschaft heraus als die Aus-

Unsere Frauendistriktsversammlungen

Vorträge oder Arbeitsgemeinschaften?

Allmonatlich finden in den Distrikten Frauensammlungen statt, Versammlungen, die durchschnittlich gut besucht sind. Wenn man als Referentin vor einer solchen Frauensammlung steht, sieht man zumeist dasselbe Bild: einige wenige Frauen frisch, interessiert, lebendig; die große Menge der Frauen müde, abgearbeitet, abgerackert von der Arbeit des Tages. Bei den Ausführungen, welche die Frauen interessieren, werden von den Mädeln viele lebendig, aber gar manche Frau hat nicht mehr die körperliche Kraft, einen längeren Vortrag anzuhören. Sie sind alle gekommen, weil die Pflicht ruft, aber das Mehrerlei der täglichen Frauenarbeit hat sie zermürbt, übermüdet. Ich habe diese Erfahrungen in den verschiedensten Distrikten gemacht und die Beobachtungen gesammelt an Genossinnen, welche ich als geistig rege Menschen kennengelernt hatte.

Frauenarbeit!

Wer sie kennt, wird mir zustimmen:

sie ist Arbeit jeder Art,

jezt das, dann das, ein Vielerlei, oft eine Hecke, ein Durcheinander von Verrichtungen,

Berufsarbeit und Hausarbeit, alles nebeneinander und miteinander.

Frauen, die regelmäßig ihre Distriktsversammlungen besuchen, leisten mehr als die Männer, die dasselbe tun. Darum ist es aber auch nötig, sich gründlicher zu überlegen, was man in den Frauensammlungen anfängt.

In den meisten Distriktsversammlungen werden belehrende Vorträge gehalten. Die Frauen, welche überanstrengt hingekommen sind — zumeist haben sie noch in Eile die Kinder zu Bett gebracht und das Abendbrot

bereitet — können zwar noch mit Ausbietung ihrer letzten Kräfte dem Vortrage zuhören. Aber ein eindrucksvolles Erlebnis bedeutet er für sie selten noch. Das beweist die zumeist recht knappe Diskussion.

Anders ist es bei **Arbeitsgemeinschaften**. Die besten Erfahrungen sind in Hamburg, Berlin und auch bei uns in Lübeck mit Veranstaltungen solcher Art gemacht worden. Ein Thema gilt für mehrere, allmonatlich stattfindende Versammlungen. An Themen für Arbeitsgemeinschaften ist kein Mangel. Arbeitsgemeinschaften über: Sozialistische Kindererziehung, Die Frau in den einzelnen Parteiprogrammen, Wie lese ich meine Zeitung usw. haben das lebhafteste Interesse ausgelöst. Wichtig und ausschlaggebend ist es, daß von Anfang an die Frauen mitreden können. Denn nichts ermüdet so sehr als Passivität, nichts erfrischt mehr als Aktivität.

Die Müdesten vergaßen im Meinungsaustrausch, bei Rede und Gegenrede ihre Müdigkeit

und arbeiteten mit. Und was weiter anregend und wichtig ist: Das fortlaufende Thema beschäftigt in der Zwischenzeit die Frauen, füllt ihre Gedankenwelt. Man kann sich auf den nächsten Abend vorbereiten; zuhause darüber reden. Man freut sich auf die nächste Aussprache und überwindet damit manches Hindernis, das sich der geistigen Arbeit der Frauen nach getaner Tagesarbeit entgegenstellt. Und manche finden durch die Anregung der Arbeitsgemeinschaft den Weg zum Buch und zum belehrenden Artikel in unserer Zeitung.

Man hat in Hamburg Umfragen über die Frage Vortrag oder Arbeitsgemeinschaft veranstaltet. Es wäre sehr wünschenswert, wenn in der nächsten Frauenbeilage Lübecker Genossinnen hierzu sich äußern würden.

Dr. Ely Linden.

mort einer Hörerin, welche auf die Frage, warum sie als verheiratete Frau noch in die Fabrik gegangen sei, ganz geschickt sagte: Weil ich zehn Kinder hatte! —

Die Arbeit des Abends bedeutete notwendige Aufklärungsarbeit für eine Gruppe unserer Bevölkerung von denen, wie Frau Dr. Linden in den Einleitungsworten ausführte, wie man in weiten Kreisen immer noch zu sagen pflegt: es sind nur Arbeiterinnen. Arbeiterin, aber Mensch wie jeder andere mit Sehnsucht nach Licht und Freude und Wissen.

Man möchte wünschen, daß Aufklärungsarbeit in dieser sachlichen, obj. klaren Art den weitesten Kreisen unseres Volkes zuteil werden könnte. Das Thema der am 8. Februar stattfindenden nächsten Veranstaltung dieser Art heißt: Die Angestellte.

Die neue Hauswirtschaft

(Herausgeberin: Dr. Erna Meyer, München. R. Schienemanns Verlag, Stuttgart)

Unter diesem Titel erscheint seit wenigen Jahren eine Zeitschrift, die allen den Genossinnen, welche wenig Haushaltsgeld und infolgedessen keine Hilfskraft zur Verfügung haben, nicht genug empfohlen werden kann. Die Frau des Arbeiters, die Frau des Angestellten und des kleinen Beamten ist zumeist durch die übergroße Arbeit frühzeitig verbraucht. Zeit für geistige Weiterbildung, für Arbeit im Interesse der Parteibewegung bleibt ihr nicht, Kraft hat sie auch nicht dazu. Die Zustände zeigen sich besonders stark bei der älteren Generation, weniger bei der jüngeren. Woran liegt das? Ist nur das Alter daran schuld? Oder sind die Jüngeren lässiger geworden? Nichts von alledem ist das Ausschlaggebende. Wichtig ist nur, wie die verschiedenen Frauentypen ihre Arbeit verrichten. Die einen arbeiten genau so, wie sie es von der Mutter oder im Hause der „Herrschaft“ gelernt haben; sie verrichten die Arbeit ohne vorheriges Nachdenken. Sie meinen, Rationalisierung der Hausarbeit sei nur möglich, wenn man die teuren Haushaltsmaschinen dazu hat. Die anderen aber, die Jüngeren wissen, daß man durch richtiges Nachdenken viel Zeit, Geld und Kraft sparen kann.

Die „Neue Hauswirtschaft“ gibt allen interessierten Hausfrauen gute Anleitung, ihren Haushalt vernünftig und planmäßig zu führen. „Bergende keine Energie, verwerte sie“ predigt sie an Tausenden von Beispielen. Ein wichtiges Wort für alle unsere Genossinnen, die Zeit und Kraft so nötig haben.

Die Zeitschrift orientiert über praktische Möbel, über vernünftige Einrichtung der Wohnungen. Mancher Arbeiter, Schloffer, Tischler usw. wird gern diese Zeitschrift in die Hand nehmen und aus ihr manche Anregung zur Ausgestaltung seiner Wohnung oder seines Siedlungshauses entnehmen. Die Zeitschrift ist allerdings nicht ganz billig (2,20 RM. im Vierteljahr), aber sie eignet sich gut dazu, von mehreren Familien gemeinsam gelesen zu werden, da sie kaum Tagesfragen behandelt.

Erziehung gegen den Krieg

Es gibt unter einer Generation junger Mütter, denen abseits von öffentlicher politischer Tätigkeit, eine Aufgabe zufällt, von deren Erfüllung vielleicht mehr abhängt als von den belächelten Entscheidungen, die wir mit dem Stimmzettel zu treffen von Zeit zu Zeit aufgefördert werden. Ich meine jene nicht mehr ganz jungen Frauen meines Alters, so ab sieben- und zwanzig, die mit ganzer Seele den Ausbruch des Volkes 1914 erlebt haben. Die in der Schule Aufsätze geschrieben haben über „die sittliche Erziehung unseres Volkes durch den Krieg“ oder über den „Nährwert der Brennessel“. Die ihren Eltern für die Schulsammlung das letzte Goldstück abbettelten, die mit zwei Mahlzeiten pro Tag (und was für Mahlzeiten) durchhielten, die Kleider trugen aus Vorhängen und Tischdecken, mit schwarzweißer Behäufelung, und dies alles mit Begeisterung. Und wenn die bösen Briefe kamen, so sagte man nicht, denn alle die Angehörigen und Freunde waren ja mit einem Hurra auf den Lippen von der tödlichen Kugel getroffen worden. Nicht wahr? Wir alle haben doch heute das Gefühl, daß ungeheuer viel

Unfähigkeit, Selbstlosigkeit, Vertrauen nutzlos verbraucht wor-

den ist, nutzlos nicht etwa wegen des verlorenen Krieges, sondern weil heute mit denselben Gedankenengängen gearbeitet wird wie vor und während des Weltkriegs, Gedankenengängen, die mit unfehlbarer Sicherheit auf das gleiche Ziel hinauslaufen, nämlich auf neue blutige Auseinandersetzungen. Die jeweiligen Machthaber werden ihren Völkern dann schon sagen, für welche idealen Werte sie sich zu schlagen und zu opfern haben.

Um auf das zu kommen, was uns manchmal überfällt wie Gewitterangst, beim Blick auf die heutige Jugend, deren Vorstellungswelt von ganz bestimmten Ideenfolgen durchzogen ist: was können wir praktisch tun, damit aus diesen langen Jahren des Jammers und Elends nicht als einzige moralische Konsequenz eine neue Kriegsbereitschaft entsteht?

Der erfahrene Pädagoge, bei dem wir uns Rat holen, kennt sehr wohl die Technik der Willensbildung, und er rät uns, in diesem Falle zunächst und mit der größten Aussicht auf Erfolg zur indirekten Beeinflussung: dem Kinde bestimmte Interessen einpflanzen oder vorhandene fördern, die das Bewußtsein so weit erfüllen, daß Massensuggestionen durch Abzeichen, Aufmärsche, Musik, Rummel usw. schon das Kind nicht ansprechen. Also Beschäftigung mit Pflanzen, Tierpflege (aber nicht Schlachten) Basteln in jeder Form, Musik, Beteiligung an caritativer Arbeit (Schulhilfe), Sport unter Ausschluß roher Spiele. Schickt die Kinder in Naturfilme, Eierfilme! Gebt den Kindern selbst ein gutes Beispiel! Sankt Euch nicht!

Damit beginnt schon die direkte Beeinflussung. Beim leistungsfähigen Kinde hat es die Mutter am leichtesten. Sie wird Bücher schenken und schenken lassen, die von Helmuten ohne Waffen handeln. Sie wird Verständnis haben müssen für die Wirkung von Helmuten und Anbebingen, die der Jugend eigen ist. Vielleicht wird es ihr gelingen, dem Jungen und dem Mädchen einen Begriff davon zu geben, um welche Dinge eigentlich gekämpft werden. Mit welcher Kühnheit die Machthaber es verstehen, ihre eigenen Interessen für diejenigen der Nation auszugeben. Mittel eure Kinder, sich mal den Handelsteil eurer Tageszeitung anzusehen, damit sie die nüchterne Sprache des wirtschaftlichen Geschehens wenigstens zu verstehen vermögen! Erzählt ihnen, wie einst die deutschen Fürsten mit Napoleon geschachert haben, wie nach den Befreiungskriegen der härteste Terror auf geistigem Gebiet einsetzte, wie der König sein Volk um die Verfassung betrog... ach, bald wird in den Geschichtsbüchern nichts mehr davon stehen. Vielleicht erzählen wir auch einmal von Leuten, die vor dem Kriege und während des Krieges zur Vernunft gemahnt, und einen ebenso tapferen Kampf gekämpft haben wie jeder, der sein Leben im Kampfe der Waffen aufs Spiel setzte. Ich würde auch erzählen von einem Manne und seinen sechs Söhnen, die ihre trank Frau und Mutter allein in Berlin ließen, während sie selbst im Sonderzuge nach Holland flohen... damals, als unser Volk vier furchtbare Jahre hindurch gekämpft, gelitten, gehofft und geduldet hatte. Es gibt Möglichkeiten der Fühlungnahme mit Kindern fremder Länder. Beteiligt euch daran; erlündigt euch!

Und wenn die Kinder heimkommen mit eingebildeten Vorurteilen? Kennt sie nicht naeweis, setzt nicht Eigensinn gegen Eigensinn, Schlagwort gegen Schlagwort, sondern zwingt sie, zu denken, zu begründen! Manchmal ist es besser, durch Schweigen eure Autorität zu retten... fürs nächste Mal, als unbedingt überzeugen zu wollen. Aber hier sieht eine besorgte Mutter die Grenze, die uns gesetzt ist bei der Beeinflussung eines fremden Menschen. Wer weiß hier die Wege. Louise Baumann.

Aus dem Inseratenteil des General-Anzeigers:

Wachtma! Gefucht Säuglingswärde f. 2 Buben (Nazi)

Ist es nicht wunderbar, daß es in unserer Zeit noch sowas gibt! Säuglinge schreien Heil. Und die Wäsche? Säuglinge sorgen schon dafür daß sie braun wird.

Rund um den Erdball

Zaucher, Turm und Tunnel

Holländische Tagesgespräche — Der Goldschatz der „Lutine“
Sollfähne Maas-Sprünge — Die Schelde wird unterquert!

Amsterdam, Ende Januar (Eig. Ber.)

In der nächsten Zeit will eine holländische Gesellschaft an die Vergütung des englischen Kriegsschiffes „Lutine“ gehen, das Mitte Oktober 1799 (!) an der holländischen Küste zwischen den Inseln Blieland und Texel mit 250 Mann Besatzung und einer Gold- und Silberladung im heutigen Werte von 14 Millionen Gulden einem gewaltigen Nordweststurm zum Opfer fiel.

Die „Lutine“ war ursprünglich ein mit 32 Kanonen bestücktes französisches Schiff, eins der größten Segelschiffe seiner Zeit. Im Jahre 1793 hatten die Engländer den Segler bei einem Angriff auf Toulon den Franzosen abgenommen. Als bei der großen Wirtschaftskrise des Jahres 1799 in Hamburg bedeutende englische Interessen auf dem Spiel standen, beschloß die Bank von England, den Hamburger Kaufleuten einen Kredit bis zur Höhe von 1,5 Millionen Pfund Sterling zu gewähren. Es wurden 140 000 Pfund in Gold- und Silbermünzen und der Rest in Goldstäben auf die „Lutine“ geladen. Die Fahrt wurde zur Todesfahrt... Der einzige Überlebende der Katastrophe, der kurz nach seiner Rettung verstarb, konnte noch berichten, wie in der Nähe der holländischen Küste ein Sturm aufkam, der an Bord alles kurz und klein schlug; die Segel hingen in Fetzen herunter und die Steuereinrichtung wurde unbrauchbar. So mußte das Schiff zugrundegehen. Zunächst überließ man das Wrack seinem Schicksal. Versuche in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts, den Goldschatz zu heben, scheiterten. Jetzt will man mit den neuesten technischen Mitteln die Schatzsuche wieder aufnehmen.

*

In den letzten Tagen haben wiederholt Sprünge vom Hebeturm der großen Rotterdamer Maas-Eisenbahnbrücke in das eiskalte Wasser des Flusses von sich reden gemacht. So stürzte sich ein 22 Jahre alter Bursche vor den Augen vieler Zuschauer aus einigen 60 Metern Höhe in die Flußtiefe, kam bald wieder zum Vorschein und schwamm an Land, wo man ihn in warme Decken packte und zum Polizeibüro brachte. Er hat seine Strafe zu erwarten. Inzwischen hat die Bevölkerung dem kühnen Springer in einem Rotterdamer Lichtspieltheater gehuldigt... — was einem noch zwei Jahre jüngeren Burschen keine Ruhe ließ; er wollte den Rekord verbessern und aus 70 Meter Höhe in die Maas springen. Trotz aller Warnungen seiner Freunde erklimmte er auch an einer der Polizei nicht sichtbaren Stelle den Turm, wartete, bis er Neugierige genug sah, winkte, sprang in die Tiefe und verschwand im Wasser. Nach stundenlangem Absuchen der Maas konnte der Unglückliche nur noch als Leiche geborgen werden. Kurz darauf wollte ein 32jähriger Monteur ebenfalls das Wagstück unternehmen. Er wurde aber von der Polizei rechtzeitig festgenommen.

*

In Amsterdam ist einer der modernsten Tunnel Europas im Rohbau fertiggestellt worden. Der Tunnel, der unter der Schelde hindurchführt, besteht aus zwei getrennten Anlagen, von denen die eine ausschließlich dem Fahrzeugverkehr, die andere den Fußgängern dienen soll. Der Fahrzeugtunnel ist 2110 Meter lang, der Fußgängertunnel nur 570 Meter. Während bei dem Fahrzeugtunnel je eine lange Ein- und Ausfahrt schräg nach unten bzw. nach oben führen, werden bei dem Fußgängertunnel diese langen Strecken durch Fahrstühle und Rolltreppen abgekürzt.

Der neue Scheldetunnel wird dem großen Durchgangsverkehr zwischen Amsterdam und seiner Vorstadt St. Annen dienen. Die Auspuffgase der Kraftwagen werden durch Luftschächte und Ventilatoren abgelaugt. Große Kompressoren drücken beständig Frischluft in die Tiefe. Die Rolltreppen, die in die beiden Zugangsschächte eingebaut sind, können 16 000 Personen in der Stunde befördern, die großen Fahrstühle jeweils 90 Personen.

Bei der Herstellung des Tunnels verursachte der Flußsand besondere Schwierigkeiten. Immerhin konnte ein Teil der Arbeiten in offener Baugrube ausgeführt werden. Im ganzen wurden rund 130 000 Kubikmeter Sand und Erde abtransportiert und fast



Todesurteil in Magdeburg

Gegen drei Kommunisten

Magdeburg, 29. Januar (Eig. Bericht)

Das Schwurgericht Magdeburg verurteilte am Sonnabend die drei Raubmörder Willi Träger, Willi Meißner und Wilhelm Bartels zum Tode. Die Mitangeklagten Willi Leuc und Walter Thielicke erhielten acht bzw. zwölf Jahre Zuchthaus. Träger wurde außerdem noch wegen schweren Raubes zu zwölf Jahren und einem Monat Zuchthaus verurteilt.

Die Angeklagten sind durchweg junge Menschen im Alter von 22 bis 26 Jahren. Sie sind bis auf einen erheblich vorbestraft. So Thielicke wegen eines schweren Straßenraubes in Berlin mit 1½ Jahren Zuchthaus. Vorher war er aus der Strafanstalt Burg bei Magdeburg ausgebrochen. Alle Verurteilten gehörten der Kommunistischen Partei an; Träger war führender Funktionär.

Im letzten halben Jahr haben die Räuber drei schwere Raubüberfälle auf alleinstehende alte Frauen in Genthin verübt. In allen drei Fällen stiegen die Räuber nachts in die Häuser ihrer Opfer, überwältigten die Frauen, würgten sie und raubten die Wohnung aus. Mit entsetzlicher Gefühlsroheit wurde z. B. eine 81jährige Greisin überwältigt und ausgeraubt. Sie kam mit dem Leben davon, während eine 71jährige Witwe, die sich verzweifelt zur Wehr setzte, an den ihr zuteil gewordenen Mißhandlungen gestorben ist. Zwei der Haupttäter stahlen nach der Tat ein Motorrad, um damit über Polen nach Rußland zu fliehen. Sie kamen aber nur bis zur Korridorgrenze, wo sie verhaftet werden konnten.

Das Urteil wurde von den Angeklagten, die während der Verhandlung noch zahlreiche andere Einbrüche und Diebstähle zugaben, ohne jede sichtliche Rührung aufgenommen.



Eisberge vor Ahlbeck

Die starke Kälte an der pommerischen Küste verleiht dem Charakter der Eisberge. Angesichts dieser Eismassen glaubt man an eine Polarlandschaft, wenn nicht die Seebrücke im Hintergrund die Nähe bewohnter Stätten andeutete. Unser Bild ist am Strande von Ahlbeck aufgenommen.

30-30 Tonnen... Eisen und Stahl eingebaut. Ferner wurden 50 000 Tonnen Beton verbraucht. Man rechnet damit, daß der Tunnel im Frühsommer dieses Jahres dem Verkehr übergeben werden kann.

Der „sorgfältige“ Naziarzt...

Er verschuldet den Tod eines Patienten

Im Berliner Urban-Krankenhaus hat sich ein bedauerlicher Unglücksfall abgespielt. Ein an Blinddarmentzündung erkrankter Patient — ein vielen Berlinern persönlich bekannter Sozialdemokrat und Gewerkschafter — sollte operiert werden. Entgegen den allgemein geltenden Vorschriften überzeugte sich der operierende Arzt, ein den Nationalsozialisten nahestehender Mann, nicht davon, ob alle Vorbereitungen zur Operation richtig getroffen waren. So überließ er, daß man vergessen hatte die künstlichen Zähne des Patienten vor der Narkose zu entfernen. Die Narkose wurde von einem jungen, noch unerfahrenen Volontärarzt vorgenommen, so daß es völlig unbemerkt blieb, daß der Patient während der Operation das künstliche Gebiß verschluckte. Erst später, als die Operation längst vorbei war und der Patient nach dem Erwachen aus der Narkose über starke Schmerzen in der Brust klagte, stellte man mit Hilfe einer Röntgendurchleuchtung fest, daß sich das Gebiß im Schlund festgesetzt hatte. Bei einer nochmaligen Operation zur Entfernung des Gebisses ist der Patient gestorben. Das hinderte freilich den Naziarzt nicht, auf dem Totenschein als Ursache Blinddarmentzündung anzugeben. Der Totenschein wurde indes beanstandet und die Leiche von der Staatsanwaltschaft beschlagnahmt.

Kurze Meldungen

Ein Spiritisten-Museum. In Budapest wurde ein spiritistisches Museum eröffnet; es werden Gegenstände zur Schau gestellt, die angeblich aus der Geisterwelt stammen. In London gibt es bereits seit einigen Jahren eine von Conan Doyle eingerichtete, ähnliche Institution; hier sind vor allem Photos mit Geisterbildern zu bemerken...

Rummel um Notters. Der Anwalt der flüchtigen Berliner Theaterdirektoren Brüder Notter will in die Schweiz fahren, um mit seinen Mandanten über die Rückkehr nach Deutschland zu verhandeln. Gegen 15 000 Mark Kaution und Uebernahme einer Sicherungshypothek auf das Berliner Lessing-Theater hat der Staatsanwalt den Brüdern freies Geleit zugesichert.

Haftentlassung Ludwig Renns. Der vor einigen Monaten wegen angeblichen Hochverrats in Berlin verhaftete kommunistische Schriftsteller Ludwig Renn wurde am Sonnabend auf Antrag des Oberreichsanwalts aus der Untersuchungshaft entlassen.

Theater billiger. Die New Yorker Theater haben ihre Preise bis zu 50 Prozent gesenkt. Der Besuch ist entsprechend gestiegen.



Die Brandkatastrophe in Detmold

Unsere Aufnahme zeigt die Ruine des Hotels „Zur Traube“ in Detmold, das, wie berichtet, durch ein Großfeuer vollständig ausbrannte. Drei Bewohner, die sich vor den Flammen nicht mehr retten konnten, verbrannten.

Feuerwehre auf Skiern

In Gebirgsorten ist die freiwillige Feuerwehre vielfach — wie auch unsere Aufnahme aus Johann-Georgenstadt im Erzgebirge zeigt — mit Skiern ausgerüstet, um so schnell wie möglich an die Brandstelle zu kommen. Selbstverständlich wird auch das Löschgerät auf Schneeschuhen mitgeführt.

Zur Bereitung vorzüglicher Fleischbrühe nimmt man

MAGGI'S
Fleischbrüh-Würfel

Dänemarks Schicksalsstunde

Regierung fordert gesetzliches Verbot des Lohnraubs

Staatlicher Lohnschutz oder Generalstreik

Kopenhagen, 28. Januar (Eig. Ber.)

Der sozialdemokratische Ministerpräsident der dänischen Regierung hat dem Reichstag am Sonnabend einen Gesetzentwurf vorgelegt, der eine Verlängerung der bestehenden Tarifverträge, zugleich aber ein Verbot aller Aussperrungen und Streiks bis zum 1. Februar 1934 vorsieht. Es ist das erstmalig in der Geschichte Dänemarks, daß auf diese Weise versucht wird, einem großen Arbeitskonflikt vorzubeugen.

Dänemarks Politik, Wirtschaft und Gewerkschaftsbewegung sehen im Zeichen der schärfsten Krise.

Unter der Führung des Ministeriums Stauning, dessen parlamentarische Machtstellung durch die Folketingswahl vom 24. November 1932 gestärkt wurde, sind im dänischen Reichstag in den letzten beiden Monaten Bestrebungen zur Durchführung einer Krisengesetzgebung entfalteter worden, die das Wirtschaftsleben des Landes durch die Krisennot führen sollen und könnten. Diese Pläne sind bisher daran gescheitert, daß der Reichstag aus zwei ungefähr gleichstarken und entgegengesetzten Gruppen besteht: Auf der einen Seite die Sozialdemokratie und die radikale Bauern- als Regierungsparteien, auf der anderen die Rechtsparteien, bestehend aus der Bauern- Bauern- und den Konservativen.

Bis heute waren die reaktionären Parteien nicht zu bewegen, sich der Regierungsforderung nach außerordentlichen Maßnahmen zu beugen, die auch den etwa 200 000 Arbeitlosen — einem Drittel der organisierten Arbeiterschaft des Landes — zugute kommen sollen. In den letzten Wochen hat sich die Lage weiter zugespitzt, weil die Arbeitgeber eine Aussperrung zum 1. Februar angekündigt haben, die den größten Teil des dänischen Produktionslebens umfassen würde. Mit ihr hofft man eine allgemeine Lohnsenkung von 20 Prozent zu erreichen.

Im Reichstage ist die politische Lage die, daß die beiden Regierungsparteien, soweit der Folketing, die zweite Kammer, in Frage kommt, eine Mehrheit haben; im Landsting, der ersten Kammer, dagegen besitzen die Rechtsparteien eine Mehrheit. Da die Durchführung eines Gesetzes eine Mehrheit in beiden Kammern erfordert, ist es notwendig, daß die Regierung zu ihren Abwehrplänen gegen die Krise mindestens die Zustimmung einer Oppositionspartei erhält. In ihren Abwehrplänen beabsichtigt die Regierung dem Hauptgewerbe des Landes, der überhöhten und von der Krise hart betroffenen Landwirtschaft gewisse Erleichterungen in Form von Zinssenkung, Moratorium und einer Regulierung der Inlandspreise für Butter, Schweinefleisch, Rindfleisch und Bier zu verschaffen. Den Arbeitnehmern soll ausreichende Arbeitslosenhilfe und eine systematische Sozialgesetzgebung gewährt werden. Außerdem ist eine Milderung der Krise durch große öffentliche Arbeiten, staatliche Bautätigkeit und Belegung des privaten Produktionslebens in Aussicht genommen. Diese Pläne sind bisher am Widerstand der Reaktion gescheitert. Statt dessen droht die Aussperrung.

Im Frühjahr 1932 wurden die meisten Tarifabkommen ohne wesentliche Änderungen verlängert, aber in der Folgezeit hat der dänische Arbeitgeberverein fortgesetzt allgemeine Lohnsenkungen verlangt. Jetzt sind die Tarifverträge abgelaufen. Die

Unternehmer verlangen, daß die Arbeiter sich mit einer Herabsetzung der Löhne um 20 Prozent abfinden. Dieses Verlangen ist von den Gewerkschaften entschieden abgelehnt worden. Sie erklären, daß keinerlei Grundlage für eine Lohnsenkung vorhanden ist. Die dänische Krone, die vor 1 1/2 Jahren mit dem Sterling den Goldkurs aufgab, ist nach und nach auf 60 Prozent ihres normalen Wertes gesunken, und wenn dies — wegen des Weltpreisesalles und des Warenüberflusses — auch heute noch keine erhebliche Steigerung der Lebenshaltungskosten mit sich gebracht hat, so muß eine solche Steigerung auf die Dauer doch eintreten. Insofern muß, um den Lebensstandard der Arbeiter einigermaßen zu bewahren, als Mindestforderung die Aufrechterhaltung der bisherigen Lohnsätze bestehen bleiben. Unter diesen Umständen haben die Vereinigten Gewerkschaftsverbände die Aussperrungsandrohung der Arbeitgeber mit der Ankündigung von Streiks in jenen Betrieben beantwortet, die von der Aussperrung nicht berührt werden sollen, so daß der Ausbruch des Konfliktes

Die Regierungskrise in Frankreich

Ein neuer Mann — derselbe Kurs

Herriots zweideutige Rolle

Paris, 28. Januar (Eig. Ber.)

Die Mehrheit, die das Kabinett Paul Boncour gestützt hat, ist nicht nur in ihrer parteipolitischen Zusammensetzung, sondern auch ziffernmäßig die gleiche, die das Kabinett in der Schuldenfrage zum Rücktritt gezwungen hat. Die 193 Stimmen für die Regierung, die sich nach den in Frankreich üblichen Stimmberechtigungen inzwischen auf 171 verringert haben, sind von der überwiegenden Mehrheit der Radikalen und ihren kleinen Nachbargruppen abgegeben worden. Die 390 Gegner der Regierung, die inzwischen auf 401 angestiegen sind, setzen sich aus Sozialisten und Kommunisten, der gesamten Rechten und gemäßigten Rechten sowie einigen Mitgliedern der Radikalen, der radikalen Linken und der Sozialrepublikaner zusammen. 14 Radikale haben sich der Stimme enthalten.

Verantwortlich für den Sturz der Regierung ist, abgesehen von dem hartnäckigen Chéron, im Grunde genommen Herriot, der es immer noch nicht verwinden kann, daß er nicht die Leitung der Staatsgeschäfte in der Hand hat und daß er vorläufig auch seine Rolle als Führer der Regierungsmehrheit ausgepielt hat. Wenn Herriot nicht sofort nach der Rede Paul Boncours für die Steuererhöhungen eingetreten wäre und damit die Radikalen gebunden hätte, wären diese sicher den Sozialisten gefolgt. Die Regierung hätte in diesem Falle nicht die Vertrauensfrage zu stellen gewagt. Aus diesem Votum aber auf ein Auseinanderfallen der Linksmehrheit zu schließen, wie es einige Mittagsblätter tun, ist verfrüht. Das ist zwar der Wunsch des Senats und Herriots, seine Erfüllung würde wahrscheinlich aber die Spaltung der Radikalen zur Folge haben, die Herriot jetzt sicher nicht wagen wird. Dem Staatspräsidenten bietet sich also für die Lösung der Krise vorläufig nur die gleiche Möglichkeit, die er beim Sturz Herriots hatte, d. h. die neue Regierung wird nicht viel anders aussehen wie das zurückgetretene Kabinett

Sechs Jahre Zuchthaus für Nazi-Mörder

Köln, 28. Januar (Eig. Bericht)

Das Schwurgericht in Köln verurteilte den S. E. Mann Mathias Diet wegen der Erschießung eines jungen Kommunisten zu sechs Jahren Zuchthaus.

Devaleras Sieg

London, 30. Januar (Radio)

Das Ergebnis der irischen Wahlen liegt nunmehr vor. Die anti-englische republikanische Partei Devalera hat mit 77 von 153 Sitzen die absolute Mehrheit. Sie hat ein Mandat gewonnen. Die Arbeiterpartei steigerte ihre Sitze von 7 auf 8. Die oppositionelle Cosgrave-Partei ging von 57 auf 48 zurück.

am 1. Februar eine Stilllegung des gesamten Wirtschaftslebens Dänemarks bedeuten würde.

Alle Schlichtungsverhandlungen unter Leitung des staatlichen Schlichters sind bisher fruchtlos verlaufen. Um den dadurch akut gewordenen Konflikt mit seinen unabsehbaren Folgen für das dänische Wirtschaftsleben zu vermeiden, hat sich die Regierung Staining jetzt veranlaßt gesehen, dem Reichstag das oben angekündigte Gesetz vorzulegen. Ob es angenommen wird, ist allerdings noch zweifelhaft.

Paul Boncour, wird aber immerhin ein wenig mehr nach rechts orientiert sein.

Der Staatspräsident hat am Sonnabend vormittag mit den Besprechungen zur Lösung der Krise begonnen. Er empfing die Kammer- und Senatspräsidenten, die Vorsitzenden der großen Kommissionen und die Fraktionsführer, darunter den Radikalen Francois Albert und den Sozialisten Léon Blum. Beide erklärten nach ihrem Besuch bei Lebrun, daß sie sich für die Aufrechterhaltung der jetzigen Linksmehrheit eingesetzt hätten. Man nimmt an, daß der Staatspräsident Daladier mit der Bildung der neuen Regierung beauftragt wird.

Der neue Mann heißt Daladier

Paris, 30. Januar (Radio)

Der Präsident der Republik hat den bisherigen Kriegsminister Daladier mit der Neubildung der Regierung beauftragt. Daladier, der radikal-sozialer Abgeordneter ist und zurzeit im 49. Lebensjahr steht, hat den Auftrag angenommen. Am Sonntagabend hatte Daladier eine längere Unterredung mit Herriot.

Paris, 30. Januar (Radio)

Der mit der Kabinettsbildung beauftragte Kriegsminister Daladier hatte am Sonntagabend außer mit Herriot Besprechungen mit Paul Boncour, Chaumery und Francois Albert, die ihm sämtlich ihre Unterstützung versprochen. Das Zustandekommen eines Kabinetts ist für Montagabend oder für Dienstag zu erwarten.

Daladier wird im Laufe des heutigen Vormittags eine Abordnung der sozialistischen Kammerfraktion empfangen und ihr die Beteiligung an seiner Regierung anbieten. Die Fraktion wird als Voraussetzung die Durchführung des von ihr ausgearbeiteten Finanzprogramms fordern. Da Daladier nicht in der Lage sein wird, auf diese Forderung einzugehen, sind die Verhandlungen mit den Sozialisten von vornherein als gescheitert zu betrachten.

nicht absprechen, denn ihm, seinen Amtsbrüdern und Amtschwestern, überwiegt der Staat die meisten der jungen Menschenpflanzen, damit sie in der warmen Sonne christlicher Nächstenliebe aufblühen als Früchte. Als Früchte, an denen man gewiß einem alten Bibelworte die Gärtner erkennen soll.

Nach ihrer Zeugnisabgabe gegen die laut Gerichtskenntnis „Im Namen des Volkes“ gerechtfertigten Beamten hatte Male Habenicht niedergeschlagen daheim, ließ die Tröstungen, Vorwürfe, Ermahnungen ihrer Angehörigen schweigend über sich ergehen, wußte nicht, was aus ihr werden sollte. Sie hielt sich in ihrem Elternhause auf, in ihrer Heimatstadt, und fühlte sich doch fremd und verjagt und verstoßen.

Da hob der starke Arm des Staates das unglückliche Mädchen aus der schmerzlichen Ratlosigkeit heraus. Ein uniformierter Beamter des Magistrats von Schneidewald erschien bei Habenichts und forderte Male auf, zwecks einer amtlichen Befragung mit ihm nach dem Rathause zu kommen.

Male ließ ihr Frühstück stehen und zog sich ein dünnes Mädchen an. Der Vater war schon in das Büro gegangen, die Mutter wollte das Mädchen begleiten. Der Beamte beschwichtigte die ängstliche Frau. Sie solle doch nicht glauben, daß bei einer deutschen Behörde ein Kind verlorengehe. Er wies die Begleitung als unnötig zurück, und Male folgte ihm willenslos. Sie wäre mit derselben Ergebnisse auf das Schafott gegangen.

Gegen Mittag konnte die Mutter einer starken Unruhe sich nicht mehr erwehren, weil das Mädchen nicht zurückkam. Auf dem Herde kochte das Mittagessen, bald waren Vater und Grete zu erwarten. Trotzdem stellte die Frau ihre Hausfrauenorgane beiseite und eilte zum Rathause, sich um die Tochter zu kümmern.

Man schaute sie ohne Wohlwollen an. Male Habenicht? Ja, die ist hier gewesen, aber nur durchgehend. Nähere Auskunft gibt das Vormundschaftsgericht, Muttergottesstraße zwölf, Zimmer sieben bis neun.

Der Schreiber guckte der Frau unerschämte ins Gesicht und ließ sie stehen. Sie kam sich geohrfeigt vor und wagte nicht, gegen die Ohrfeige aufzumucken. Vielleicht hätte sie eine eingehendere Auskunft erbeten, aber ihre Augen erschufen vor dem gedruckten Ushang: „Dem Publikum ist unnötiges Verweilen im Amtszimmer verboten.“

Die Frau Habenicht hatte das Glück, noch einige Minuten vor Schluß der öffentlichen Dienstzeit das Vormundschaftsgericht zu erreichen. Obwohl die Herzen der Kanalei

sich bereits zum Tischgang herrichteten, war man doch so freundlich, der verängstigten Mutter bereitwillig Auskunft zu geben.

Zunächst, die Male Habenicht sei hier gewesen, und zwar auf Vorkfordern des Herrn Vormundschaftsrichters. Das Vormundschaftsgericht habe nämlich pflichtgemäß und gestützt auf das deutsche Reichsgesetz beschloffen, die pehpeh Habenicht einer Fürsorgeanstalt für sittlich gefährdete Minderjährige zu überweisen, da nach gerichtskundigen Beweisen die sittlich einwandfreie Erziehung im Elternhause nicht gewährleistet sei. Unter amtlicher Oborge sei das Mädchen bereits nach der behördlicherseits bestimmten Anstalt abgereist.

Wohin? Eine Antwort auf diese Frage bleibe im Ermessen des Vormundschaftsgerichtes, und dieses wolle vorläufig davon Abstand nehmen.

Ihr Kind, wie es ging und stand, entführt? Vom Fleck weg?

Entführt? Frau Habenicht solle sich ja nicht einer Beleidigung des Vormundschaftsgerichtes schuldig machen, denn dieses „entführe“ nicht, sondern folge nur den gesetzlichen Vorschriften. Und was die gute Frau sich eigentlich unter „vom Fleck weg“ vorstelle? Eine Ausstattung brauchten die Fürsorgezöglinge nicht mitzubringen, denn die Anstalten sorgten nicht nur für sittliche Erziehung, sondern auch für Kleidung und Nahrung. Im übrigen sei alles aus der schriftlichen amtlichen Verlautbarung zu ersehen, die den Eltern morgen zugehen werde.

Frau Habenicht sah die Sekretäre entsetzt an und versief in Schreikrämpfe. Eine Scheuerfrau, von den zu Tisch gehenden Herren darauf hingewiesen, stand bei ihr.

In diesem Mittage rührten Habenichts das ohnehin nur halbfertige Mittagessen nicht an. Selbst die kleine Grete brachte nicht einen Bissen hinunter. Vater und Mutter heulten unter sinnlosen Drohungen und flegten den Zorn Gottes auf die hartherzigen Beamten herab.

Anderen Tages erschien wirklich pünktlich auf republikanischem Kanzleipapier die amtliche Benachrichtigung, wonach die minderjährige Male Habenicht rechtskräftig der elterlichen Erziehungsgewalt entzogen und einer Fürsorgeanstalt überwiesen worden war. Die Familie las das Schreiben mit den entzündeten Augen einer schlaflos und weinend verbrachten Nacht. Vater und Mutter eilten zum Vormundschaftsgericht, baten, bettelten, forderten, man möge ihnen doch wenigstens die Anstalt angeben, in die ihr Kind gebracht worden sei.

Vergebens. Die Beamten wiesen auf den Beschluß des Vormundschaftsgerichtes hin, das nach den in besonderen Fällen gültigen Bestimmungen vorläufig eine ausführliche Mitteilung an die Eltern verboten habe. Von Rechts wegen!

Habenichts hätten sich bei einiger Einsicht jagen müssen, daß es den pädagogischen Absichten des Staates widerspricht, zwischen sittlich gefährdeten Kindern und ihren nicht pflichtbewußt genug befundenen Eltern eine Verbindung aufrechtzuerhalten, die der Verweidlichung des Herzens nur Vorschub leisten kann. Nach den Erziehungsgrundsätzen preußischer Unteroffizierschulen zum Beispiel zeigt wahre Liebe für die heranwachsende Jugend sich erst in der Härte, der man ihr gegenüber fähig ist. Soll der Staat als Jugendzuehrer sich vorwerfen lassen, daß er solche Liebe nicht befehle?

Dieser Einsicht waren Males Eltern nicht zugänglich. Sie besaßen nicht Geduld genug, günstige Erziehungsresultate der staatlichen Fürsorge an ihrem Kinde abzuwarten und waren andererseits zu gute Bürger, um öffentlich oder privat gegen den Staat zu rebellieren. Ob mutlos oder feige — sie wählten die Flucht. Die Flucht aus dem Leben.

Eines Morgens, als man den Bürovorsteher Habenicht schon den zweiten Tag an seinem Arbeitspulte vermisse, und zwar ohne die gebührende Entschuldigung, forschte man nach ihm. Die verschlossene Wohnung wurde geöffnet. Man fand Habenicht, seine Frau und die jüngste Tochter Grete tot in den Betten vor. Aus dem Schlauche des kleinen Kühenherdes strömte noch Gas aus. Auf dem Wohnzimmer lagen hundertstebenunddreißig Mark und fünfzig Pfennige und eine schriftliche Aufzeichnung, welche Rechnungen von dem Gelde begahit werden mußten. Habenichts blieben selbst im Tode niemand etwas schuldig.

Mord und Selbstmord, stellte die Gerichtskommission, der Herr Kriminalwachmeister Pubiske angehörte, fest. Trotz dieser klar ersichtlichen Sachlage wurde kein Verfahren gegen Habenicht, den amtlicherseits angenommenen Mörder seiner Familie, eingeleitet. Man begrub ihn mit Frau und Kind. Natürlich ohne die kirchlichen Ehren. Denn mochten die einen recht haben, die von einem Ausbruch der Verzweiflung, oder die anderen, die von einem Anfälle geistiger Umnachtung sprachen — die wenig erfreuliche Tat mußte als sinnlos angesehen werden, sowohl von seiten des Gerichtes, als auch von seiten des Pfarramtes, den in solchen Fällen zuständigen Instanzen.

(Korrekturen folgt.)

Weltausstellung in Chicago

Phantastische Kanalbau-Pläne / Von William Warren

Chicago ist ein phantastischer Anblick, vom „Speed Boat“, dem fliegenden Verkehrsmittel auf dem Michigansee, gesehen. Wolkenkratzer und Skirme. Davon eine breite Uferpromenade, dem ehemals sumpfigen Ufer des Sees abgerungen, auf der Auto neben und hinter Auto fährt. Andere Verkehrsmittel büßen die Straße gar nicht benutzen.

Jetzt bewundert man die Stadt von einem Landstreifen aus, der pflügend im Michigansee liegt. Man hat dem See Gelände abgerungen, Boden ist teuer. Man hat ihm Gelände abgerungen für die Weltausstellung Chicago 1933! Das Panorama der Stadt ist durch ein riesiges Hotel bereichert, das mit 1000 Fenstern auf den See sieht. 3600 Doppeltzimmer stehen hier und warten.

Ausstellung im See!

Im vergangenen Jahre haben viele deutsche Städte ihr 700jähriges Jubiläum gefeiert. Mit Bürgermeisteransprachen, Vereinsauszügen und einer Sondernummer der Lokzeitung. Chicago ist in hundert Jahren die zweitgrößte Stadt Amerikas geworden und was ihr an Größe im Verhältnis zu New York fehlte, ersetzte sie durch Uebermaße in allen Dingen: die längste Straße, das größte Haus, die bedeutendsten Scharren. Ein Milliardär Chicagos war der erste Passagier des „Zeppelin“ auf seiner Fahrt nach Amerika.

Im Jahre 1928 wurde die Weltausstellung beschlossen. Am 1. Juni dieses Jahres soll sie eröffnet werden. Heute sieht man: das Haus der Wissenschaft. Das Haus des Reiseverkehrs- und Transportwesens. Hallen, in die die Bauindustrie, die Landwirtschaft, die Elektrizität einzubringen werden. Alles in einem ganz modernen, glattflächigen Stil. Das Außergewöhnliche ist nur die Größe. Aber es fehlt natürlich auch nicht an Attraktionen. So wurde der berühmte Tempel von Zebol, der gegenwärtig dem Mittelpunkt der Kämpfe zwischen Japan und China so nahesteht, mit allen Einzelheiten nachgebaut.

Die Ausstellung von Chicago soll ja eine Weltausstellung werden!

Chicago ohne Al Capone

Gleich nach 1928, dem Jahre, in dem der Plan entstand, kam jedoch die Krise. Das „Jahrhundert des Fortschritts“, das genau genommen, nie glatt nach vorn verlaufen war, sollte in seinen letzten Jahren noch stolpern. Chicago hatte sich, solange verdient wurde, auch die Schattenseiten seines enormen Aufstiegs leisten können: Korruption und Gangstertum. Man war ganz heimlich selbst darauf stolz und sah auch im großen Betrüger den großen Mann.

Anfang vorigen Jahres aber ging eine sensationelle Meldung durch die Welt: Chicago bankrott! Seit acht Monaten waren damals die städtischen Lehrer nicht mehr bezahlt worden! Die Banken wollten keine Vorküsse mehr geben, weil sie kein Ende des Finanzchaos sahen. Die Steuerzahler streiften gegen ihre Ausbeutung, die die Kassen wieder füllen sollte.

Kurz Zeit darauf gab sich der Bürgermeister Chicagos auf eine Europareise, um den verlorenen Kredit wiederzugewinnen — und um trotz der schlechten Zeiten für die Weltausstellung zu werben. Er nannte die Vergangenheit Chicagos ehrlich die korrupteste, die eine Stadt je gehabt habe, aber das wäre unter seinem Vorgänger gewesen! Und die Steuerzahler hätten der Stadt 1929/30 noch 150 Millionen geschuldet. Auch auf die Verbrecher war er nicht stolz: er erzählte, Chicago sei keine Gangsterstadt mehr, sie stehe nicht mehr an erster, sondern an 57. Stelle in Amerika.

Al Capone sitzt also im Gefängnis. Und keine von den Hunderten von Firmen, die schon Plätze in der Ausstellung gemietet hatten, hat sich zurückgezogen. Keiner von den 4 Bundesstaaten will auf der Ausstellung fehlen.

Das Ausland zu Gast

Das Ausland ist zurückhaltender. Japan steht groß neben China. England schickt, im Jahr der „Blitzüge“, seinen „fliegenden Schotten“ übers Meer. Auch Frankreich wird man sehen, und besonders groß Italien. Die Deutschgebürtigen, die in Chicago besonders stark vorhanden sind, werden ein eigenes „deutsches Dorf“ auf der Ausstellung haben. Was ihr Heimatland bringen wird, steht noch nicht fest. Vorläufig redet man zu: Deutschland, mit seinen epochenmachenden Leistungen gerade auf dem Gebiete der Elektrizität, des Radios, der Technik überhaupt, müsse im „Jahrhundert des Fortschritts“ entsprechend vertreten sein.

Der Amerikaner verküffelt, das beweist die verbissen festgehaltene Ausstellung, auch wenn es ihm schlecht geht, den Sinn für Reklame nicht. Auch wenn in dem großen Hotel am See mit den tausend Fenstern — „kennst du das kleine Haus am Michigansee?“ — tausend von den 3600 Zimmern überhaupt nicht aufgemacht werden: es imponiert doch! Es ist das größte Hotel der Welt an der längsten Promenade der Welt, nebenan stehen das größte Warenhaus der Welt und das größte Aquarium, Chicago ist ja eine Seestadt! Nur der Michigansee, obgleich beinahe so groß wie die Ostsee, ist nur der viertgrößte See der Welt.

Chicago am Ozean

Dafür plant man mit dem Michigansee — nicht zur Weltausstellung, aber besprechen kann man den Plan doch auf der Ausstellung! — etwas ganz Besonderes. Man will ihn mit dem Ozean verbinden!

Chicago liegt rund 1600 Kilometer von der Küste entfernt. Aber da ist der breite Sankt-Lorenz-Strom, der in den Ontario-See mündet. Daran schließt sich bald der Erie-See an. Dann folgt, wieder nicht weit entfernt, der Huron-See, und der geht direkt in den Michigan-See hinein. Gegenwärtig fährt man von New York volle 24 Stunden bis Chicago. In Zukunft wird man in Europa Schiffsstrecken direkt nach Chicago öfen und mit dem Schiff bis in den Michigan-See hineinfahren, bis an das besungene kleine Haus!

Aber das wird erst in zehn Jahren sein! Die Idee ist alt, man hat Millionen von Broschüren Jahre hindurch verbreiten müssen; denn selbst für amerikanische Gehirne war der Gedanke sehr phantastisch. Schließlich aber gehörten sämtliche an der geplanten Kanalstrecke liegenden Staaten der U.S.A. zu den Freunden des Planes. Und im August des Jahres 1932 wurde zwischen Vertretern der Vereinigten Staaten und Vertretern Kanadas der Vertrag über den Bau des Sankt-Lorenz-Kanals abgeschlossen. Die Nordufer der Seenfolge gehören nämlich zu Kanada.

Der Kanal ist ein Attraktionsstück, für eine fernere Weltausstellung schon heute in Angriff genommen. Er hat einen Sinn wie der Panama- oder der Suezkanal. Es gibt viele Waren, die, trotz des Panama-Kanals, der Nord- und Südamerika voneinander scheidet, vom Osten Nordamerikas um ganz Südamerika herumreisen, weil sie das Klima im Panama-Kanal nicht vertragen. Die Reise mit der Eisenbahn von der Küste des Stillen bis zur Küste des Atlantischen Ozeans aber verkehrt die Waren enorm. Es handelt sich zumeist um Getreide, das in möglichst frischem Zustand schnell nach Europa gelangen soll.

Eins aber bedenkt man dabei mit Schrecken: heute schon wird in Brasilien Weizen verbrannt, um die Weltmarktpreise zu halten. Was wird werden, wenn der billige Schiffsfahrtsweg die Preise weiter senkt? Chicago geht mitten in der Krise in seine Weltausstellung. Um aus der Krise herauszukommen und da bereitet man schon neue Erschütterungen vor?

Aber der Kanal wird nicht die einzige Gefahr sein! In den Hallen der Technik bereiten sich überall neue Umwälzungen vor. Die Ausstellung heißt ja „Jahrhundert des Fortschritts“. Der Fortschritt aber ist immer ein zweischneidiges Schwert...

Zigaretten
• billiger •
die neue Brinkmann
• Alva •
Vornehmer, größer!
Ladenpreis
6 Stück 20.4
Wiederverkäufer
• günstiger •
besser u. billiger!
Grundmann G. m. b. H.
Zigarettenlager
Lübeck, 796
Schüsselbuden 32

von Gronau
Höchstleistungen
im Fluge schafft,
Hut-Ziehe's
imprägnierte
blaue **Mütze**
das Rennen macht
Neu! Die **Zwickelmütze**
nur bei Hutziehe

Ein ganz ungewöhnliches Sonderangebot:

Das berühmte große Werk von Otto Rühle

Illustrierte Kultur- und Sittengeschichte des Proletariats

verkaufen wir so lange der Restposten reicht, statt mit RM. 18.- für **5.40**

Dieses Werk in Großformat umfaßt 600 Seiten und 492 Abbildungen. Es schildert Kampf und Leben des Proletariats

Aus dem Inhalt: Der feudale, der bürgerliche und der proletarische Mensch. — Fluch der Arbeit, Versklavung, Ausbeutung, Erwachen der Klasse, Schrecken der Umwelt: Lebenshaltung, Wohnung, Alkohol, Prostitution, Krankheit, Militarismus, Justiz

Dieses Werk gehört in die Bibliothek jedes Klassenkämpfers. Es enthält unerschöpfliches Material für Vorträge, Referate und Arbeitsgemeinschaften

Lieferungsmöglichkeit vorbehalten!

Wullenwever-Buchhandlung

300 Ringe
am Lager
333 v. 4. M., 586 v. 6. M. an
Urawierung gratis
Bestecke 727
800 Silb. Erlöffel 5.-
90 gest. Erlöffel 1.50
Taschenuhren . . . 2.50
Garantie-Wecker 2.50
H. Schultz,
ob. Flörschauerstr. 12

Baugewerksbund
Zahlstelle Admitt
Am Mittwoch, dem
1. Februar, abends
6.30 Uhr, bei Faase
Mitglieder-
Berammlung
Tagesordnung wird
in der Versammlung
bekannt gegeben. 788
Alle erscheinen!
Der Vorstand

Berammlung
der Hausdiener,
Kraftfahrer, Fahr-
stuhlführer u. Rein-
machefrauen i. Ein-
zelhandel
am Mittwoch, d. 1.
Februar, abds. 7 1/2
Uhr, im Gewerk-
schaftshaus
Tagesordnung:
1. Berichte
2. Wahlen
3. Verschiedenes
Das Erscheinen aller
beteiligten Kollegen u.
Kolleginnen ist drin-
gend erforderlich. 788
Die Ortsverwaltung

Amlicher Teil
Selbstversteigerung
aus den **Nordhamischen Stiftsforsten**
am **Sonnabend, dem 4. Februar 1933,**
nachmittags 2 Uhr, in der **Holländerei in Pabelhage** von etwa:
Eichen: 6 Stämme mit 4 km. 25 cm dicke
Hähe, 2 m lang, 35 cm Scheite, 10 cm
Knüppel.
Buchen: 185 cm Scheite, 30 cm Knüppel.
Weichholz: 3 cm Scheite.
Fichten: 180 Stangen I. 130 II. 75 III. 125 IV.
Kiefern: 6 Stämme mit 2,76 km, 10 Stück
Hähe, 2,5 m lang, 15 cm Knüppel.
Verschied. Busch: 50 Haufen.
Zahlung gleich nach dem Verkauf oder bis
4. März 1933.
Am Verkaufstage keine Abfuhr.
Forstverwalter **Th. Schulze,**
Bad Schwartau.

Zwangsversteigerung
Der Termin zur Versteigerung der
Gutsstelle, Artikel 3 der Mutterrolle zu
Wulsdorf vom 7. März 1933 ist aufgehoben.
Lübeck, den 26. Januar 1933.
Das Amtsgericht, Abt. 10.

Jetzt kaufen!
2 Bettbezüge
und 2 schöne Kissen
alles in weiß od. farb.
besteht garant. hoch-
echt u. äußerst haltbar
zusammen nur 5.- u.
Bettlaken, Tisch- u.
Handtücher spottbillig
Wäschebetrieb
Bedergrube 60, II.

Warum denn frieren?
Oberbetten
neu, nur 8.- RM.
Unterbett 8.-, Kissen 2.50
2schläfige Oberbetten
170 200 nur 14.- RM.
Unterbett dazu 12.-,
Wäschebetrieb
Bedergrube 60, II.

Geschlecht und Liebe
Von **Max Hodann.**
Ein mutiges Buch über eines
der brennendsten Probleme un-
serer Zeit. Völlig neu bearbei-
tete u. erweiterte Volksausgabe.
In Ganzlein. bish. 10.-, jetzt **4.25**



Experimentieren Sie nicht!

Das ist bei Ihren empfindlichen Wäschestücken aus Wolle oder Kunstseide zu kostspielig. Waschen Sie diese Sachen nur mit **GEG-SEIFENFLOCKEN** aus Ihrem Konsumverein, dann entsteht Ihre Wäsche dem herrlichen, mild wirkenden Schaum wie neu — sie bleibt schmilgsam und ist vor jedem Schaden bewahrt.

GEG-Seifenflocken kosten nur 20 Pf. das Paket
Warenabgabe nur an Mitglieder

Konsumverein

Mr Lübeck und Umgegend e. G. m. b. H.

Achtung! Der **Achtung!**
Arbeiter-Rad- u. Kraftfahrer-Bund
„Solidarität“, Ortsgruppe Wulsdorf
veranstaltet am Sonntag, 5. Februar, einen
großen Maskenball
Kassenöffnung 19 Uhr, Anfang 20 Uhr, Ende?
Es ladet freundlichst ein **der Festausschuß**
Das Lokal gehört ab 19 Uhr dem Verein!
W. Lüht

Spielkarten
gut und billig
Wullenwever-Buchhandlung
Johannisstraße 46
Stadttheater
Montag von 20 bis
22.15 Uhr:
Das Geld auf der
Straße. Lustspiel
v. Bernauer/Destler-
reicher.
Dienstag von 20 bis
23.10 Uhr:
Glückliche Reise
Operette v. Künnele
Mittwoch von 20 bis
23.30 Uhr:
Friedemann Bach
Oper v. Graener
Gastspiel Paul Müller,
Stadttheater Hbg.
Donnerstag v. 15.30
bis 18.30 Uhr:
Eifelst. Operette
von Künnele
(Preise 0,50 bis 1,80)
Donnerstag von 20
bis 22.15 Uhr:
Das Geld auf der
Straße